

BiblioTheke

Zeitschrift für katholische Bücherei- und Medienarbeit

SPEZIAL Thema: *Inklusion*

Inklusion und Katholische Büchereiarbeit
Geht das zusammen? Und ob!

METACOM in der Büchereiarbeit
So gelingt Kommunikation für alle

Barrierefreiheit in Öffentl. Bibliotheken
Eine bundesweite Befragung





- 4 Inklusion und Katholische Büchereiarbeit *Carola Güth / Marion Hartmann*
- 6 Inklusion in Kirchlichen Öffentlichen Bibliotheken *Magdalene Faber*
- 9 Material- und Medienbox zur Inklusion *Medienforum Essen*
- 11 METACOM in der Büchereiarbeit *Birgit Meyer-Beylage*
- 13 METACOM-Rätsel in Münster-Mecklenbeck *Beate Frankrone*
- 14 Barrierefreiheit in Öffentlichen Bibliotheken *Sarah Wolf*
- 21 Internationaler Tag der Menschen mit Behinderung
- 22 Hildegardis-Verein und Inklusion *Agathe Lukassek*
- 25 Ganz schön schwer, die Leichte Sprache... *Thomas Oberholthaus*
- 28 „Die Bücherei – Benutzungs-Ordnung in leichter Sprache“
- 30 15. Hofgeismar-Tagung *Beate Detlefs*
- 32 Wir Kopfhörer! *Jörn Figura-Buchner*
- 35 Weniger besitzen – Abenteuer (er)leben! *Verena Kaster*
- 38 Lesen in Corona-Zeiten *Antje Ehmann*
- 41 „Schöne neue Medienwelt“ *Michael Schürmann*
- 44 Das Hochwasser und die Bücherei St. Peter in Trier-Ehrang *Pia Jäger*
- 44 Lest Büchertürme / Vorankündigung für BiblioTheke 3/22
- 45 Ausschreibung Pilgerreise Borromäische Inseln
- 46 Borromäusverein / Impressum



Liebe Leserin, lieber Leser,

Katholische Öffentliche Büchereien sind für alle da. Was heute selbstverständlich klingt, ist manchmal gar nicht so einfach in die Tat beziehungsweise in die Praxis umzusetzen. Nur zwei Fragen dazu: Wie kommt eine Rollstuhlfahrerin in Ihre Bücherei? Und: Findet sich in unserem Medienbestand auch etwas für Menschen mit einer Leseschwäche?

Das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement, in dem der Borromäusverein Mitglied ist, hat im vergangenen Jahr die „Woche des bürgerschaftlichen Engagements“ zum Thema „Engagement und Inklusion“ ausgerichtet.

Diese Steilvorlage hat der Sachausschuss Qualifikation und Ehrenamt im Borromäusverein genutzt. Carola Güth, die Sachausschussvorsitzende, sagt dazu: „Wir wollen das Thema in unseren Büchereien sichtbar machen.“ In der vorliegenden BiblioTheke finden sich nun einige Facetten zum Thema, die unseren Büchereien Anstöße geben wollen, noch mehr auch tatsächlich Katholische Öffentliche Büchereien für alle zu werden. Der Weg ist lang und wird sicher auch nie abgeschlossen sein. Aber ihn zu gehen, ist wichtig. Dass Sie alle auf dem Weg mit dabei sind, dafür danke ich Ihnen!

Ihr
Guido Schröer





© Seventyfour – stock.adobe.com

Inklusion und Katholische Büchereiarbeit

Geht das zusammen? Und ob!

Carola GÜth und Marion Hartmann

Katholische Büchereiarbeit ist vom Grundsatz her schon inklusiv. Die Büchereien stellen sich als Orte dar, die offen für jeden sind. Jede und jeder ist willkommen, unabhängig von Alter, Nationalität, Konfession oder einer körperlichen oder geistigen Beeinträchtigung. Jede Katholische Öffentliche Bücherei leistet übrigens durch diese generelle Möglichkeit zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben einen wichtigen Beitrag zur demokratischen Grundordnung.

Inklusion beginnt in der Praxis schon in vielen Büchereiteams, weil Personen mit körperlichen und psychischen Beeinträchtigungen mitarbeiten. Gerade die ehrenamtliche Büchereiarbeit bietet hier für diese Menschen große Chancen, je nach Begabung und Möglichkeit eingesetzt zu werden und so Teil der Gesellschaft zu sein.

Soziale Büchereiarbeit

Mit der sozialen Büchereiarbeit leisten Mitarbeitende in der katholischen Büchereiarbeit bereits einen wichtigen Beitrag zur Inklusion. Diese beinhaltet die bibliothekarische Betreuung von Menschen in besonderen Lebenssituationen, hausgebundenen Menschen sowie Menschen, die besonderer Hilfe bedürfen – wie etwa Patienten in Krankenhäusern und Bewohner von Senioren- und Behindertenheimen.

80 Bibliotheken in katholischen Krankenhäusern allein im Einzugsbereich des Borromäusvereins fahren regelmäßig mit ihren Bücherwagen die Stationen und jedes Krankbett an. Die Auswahl der Medien ist auf die Bedürfnisse der Patienten abgestimmt. Nicht zu dick dürfen die Bücher sein und oft auch nicht zu inhaltsschwer.

Aufsuchende Büchereiarbeit wurde und wird gerade in der Corona-Pandemie zu einem Thema für KÖBs. Ursprünglich meint sie die Versorgung mit Literatur von Menschen, die selbst nicht mehr in die Bücherei kommen können. Von KÖBs wird dieser Service schon seit vielen Jahren angeboten, gerade wenn es sich um StammlerInnen handelt, die aus Altersgründen nicht mehr mobil sind. Viele Büchereien haben dann auch in der Pandemie ihren LeserInnen Medien nach Hause gebracht. Auch BewohnerInnen von Senioreneinrichtungen werden, wenn sie in räumlicher Nähe zu einer KÖB liegen, von ihr mitversorgt.

Barrierefreiheit

In der Regel wird eine Katholische Öffentliche Bücherei aber direkt aufgesucht. Leider gibt es manchmal Hürden, die gerade beeinträchtigten Menschen die Benutzung und den Aufenthalt in einer Bücherei erschweren oder sogar unmöglich machen. „Barrierefreiheit“ ist hier das Stichwort. Überprüfen Sie doch einmal, wie barrierefrei Ihre Bücherei eigentlich ist:

Barrierefreiheit beginnt mit dem Zugang zum Büchereiraum. Ist er vielleicht nur über steile Treppen erreichbar oder liegt er in der oberen Etage eines Pfarrheims ohne Aufzug? Damit ist eine relativ große Gruppe schon ausgeschlossen bzw. ihr wird der Zugang schwer gemacht (kleine Kinder, Gehbehinderte, Senioren).

Es geht weiter mit der Raumgestaltung: Gibt es genügend Freifläche, um sich auch mit einem Rollstuhl oder Rollator gut in allen Bestandsbereichen bewegen zu können? Nicht immer sind bauliche Veränderungen möglich. Überlegen Sie dann, wie Sie den betreffenden Personen andere Unterstützungsleistungen anbieten können, so dass sie die Angebote der Bücherei nutzen können.

Barrierefreiheit bezieht sich aber nicht nur auf die räumliche Gestaltung, sondern auch auf das Medienangebot einer Bücherei. Es gibt inzwischen eine große Auswahl an Titeln in einfacher und leichter Sprache, auch die Bibel zum Beispiel, in der das Wort Gottes „niedrigschwellig“ angeboten wird. So können auch Menschen mit Beeinträchtigungen, Menschen, die die deutsche Sprache lernen oder mit ihr Probleme haben, und auch die sechs Millionen funktionalen Analphabeten die für sie passende Lektüre finden.

In Veranstaltungsangeboten wie Literaturgesprächskreisen oder Vorlesestunden werden Bücher oder digitale Formate genutzt, die das Thema „Inklusion“ literarisch oder medial vorstellen und bewusst dazu beitragen möchten, Menschen für diesen Bereich zu sensibilisieren.

Einige Heimbüchereien schaffen für ihre geistig beeinträchtigten Patienten und Bewohner zum Beispiel Kindersachbücher an, die ihnen in einfachen Worten und mit vielen Bildern Sachverhalte erklären. Oder der Schwerpunkt liegt hier auf ausgewählten CDs und DVDs – also Medien, die leichter zugänglich sind.

Angebote für Sehbehinderte


Für Sehbehinderte sind Hörbücher eine mögliche Alternative. Lesehilfen wie Brillen oder Lupen können von der Bücherei ebenfalls zur Verfügung gestellt werden. Ein spezieller Service ist das Angebot der Blindenbüchereien. Hier kann die KÖB Adressen vermit-

teln und bei der Kontaktaufnahme behilflich sein. Auch die Ausleihe über die Onleihe kann Sehbehinderten helfen. Auf den E-Readern, Tablets etc. lässt sich die Schriftgröße individuell anpassen.

Manchmal ist ein Perspektivwechsel auch gut, um die Mediennutzung aus der Sicht des beeinträchtigten Nutzers zu erleben. Eine gute Möglichkeit, sich damit zu beschäftigen, ist die Medienbox aus dem Bistum Essen, die das anschaulich aufzeigt (siehe Seite 9 in dieser BiblioTheke).

Barrierefreiheit geht weiter mit der Erklärung der Bestandsaufstellung. Welcher Nutzer kennt sich schon mit Signaturen, Farben und Kürzeln aus, mit denen die Medien gekennzeichnet sind? Das ist selbst für die Mitarbeitenden in den Teams nicht immer nachvollziehbar. Barrierefreiheit meint hier, mit eindeutigen, gut erkennbaren Beschriftungen und Piktogrammen innerhalb und auch außerhalb der Bücherei zu arbeiten. METACOM ist hier ein gutes Beispiel aus der Praxis, über das auch in dieser BiblioTheke berichtet wird (siehe Seite 11).

In den Blick genommen werden sollten auch die Veröffentlichungen der Bücherei. Das beginnt mit der Verständlichkeit der Benutzungsordnung. Kann sie zusätzlich auch in Leichter Sprache angeboten werden, damit die Regeln von mehr Menschen verstanden werden? Gut lesbar und eindeutig verständlich sollten u.a. auch Imageflyer und Veranstaltungsankündigungen sein. Schriftgröße, Satzlänge oder Wortwahl spielen hier eine Rolle. Das Gleiche gilt für die Homepage. Barrierefreiheit bedeutet hier, die Möglichkeit zu schaffen, Farbkontraste und Schriftgröße verändern zu können, und das Feature „Text vorlesen“.

Jedes Büchereiteam sollte sich überlegen, wie inklusiv und barrierefrei sich die eigene Bücherei präsentiert. Oft genügen schon kleine Schritte und Änderungen, um hier dem Ziel (noch) näher zu kommen. Ihre Fachstelle berät Sie gerne dazu. 

Carola Güth ist Leiterin der Fachstelle für Büchereiarbeit im Bistum Limburg
Marion Hartmann ist Mitarbeiterin der Fachstelle Büchereien im Bistum Münster



© www.ptxabay.com

Inklusion in Kirchlichen Öffentlichen Bibliotheken

*Ein Praxisbericht aus der Stadtteilbücherei
Münster-Hiltrup St. Clemens*

Magdalene Faber

Inklusion – ein schwieriges Wort, das als erstes den Eindruck assoziiert, dass etwas Schwieriges oder Dramatisches in unseren KÖBs geleistet werden soll. Etwas, das viele Voraussetzungen erfüllen muss, um gelebt zu werden.

Seit 38 Jahren leite ich die Stadtteilbücherei Münster-Hiltrup St. Clemens, eine Bücherei in kirchlicher Trägerschaft mit einem Stadtteilauftrag in Münster/NRW. Die Bücherei hat 21.000 Medieneinheiten und ist 32,5 Stunden in der Woche geöffnet. Wir arbeiten seit 1983 immer mit einem Team von 40-50 Ehrenamtlichen sowie 1,5 Hauptamtlichen. Und das ist das Geheimnis: Es arbeitet ein Team. Was das mit Inklusion zu tun hat?

Nun, im Prinzip werden alle Mitarbeiter im Team inkludiert. Und das ist es erstmal. Trotzdem geht es da-

rüber hinaus. Bei uns haben viele Menschen mitgearbeitet, die mit besonderen Problemen zu kämpfen hatten. Das waren Frauen und Männer mit Schwierigkeiten, im Beruf Fuß zu fassen, Erfahrungen mit eigenen Fähigkeiten zu gewinnen oder neuen Mut für eine aktive Lebensbewältigung zu finden, z.B. nach Erkrankungen. Die Gründe dafür waren sehr vielfältig: Häufig waren es psychische Erkrankungen, vielleicht mit einem Schwerpunkt Depression, aber es waren auch Formen von Autismus, Sozialphobien sowie weitere psychische Erkrankungen und auch andere gesellschaftliche Probleme dabei. Vermittelt wurden diese Mitarbeiter von Sozialarbeitern vor Ort, Ärzten, Psychologen oder auch dem Jobcenter.

In der Regel gab es während der letzten 38 Jahre immer Mitarbeiter im Team, die aufgrund dieser Empfehlungen zu uns gefunden haben. Es gab intensive Vor-

gespräche mit uns Hauptamtlichen und den betreffenden Personen sowie den betreuenden Institutionen, dann wurde eine Probephase vereinbart, und schließlich waren sie ehrenamtliche MitarbeiterInnen.

So passt's zusammen



Berührungsängste hatten wir nicht, aber die Chemie musste mit uns Hauptamtlichen stimmen. Es mussten definitiv alle Hauptamtlichen mit der Person und der Maßnahme einverstanden sein – das war eine Bedingung, die wir uns selbst gestellt hatten, und damit sind wir gut gefahren. Es gab nie unterschiedliche Einschätzungen.

Selbstverständlich haben wir auch Anfragen abgelehnt, bei denen wir den Eindruck hatten, dass die entsprechende Person nicht ins Team passte oder mit den Anforderungen überfordert sein würde. Dies ist ein ganz wichtiger Punkt, denn nur so kann Inklusion auch gelingen. Es muss immer die Möglichkeit der Gesichtswahrung geben, auch dann, wenn wir Inklusionen abgelehnt haben. Die ließen sich immer durch die Arbeitsanforderungen begründen, so dass häufig die betreffenden Personen schon von sich aus eingesehen haben, dass sie vielleicht überfordert sein würden.

Auf der anderen Seite gibt es gerade bei uns in der Bücherei völlig unterschiedliche Arbeitsgebiete vor und hinter den Kulissen. Es gibt Arbeitsbereiche, die den Kundenkontakt erfordern, aber es gibt auch Arbeiten, die hinter den Kulissen stattfinden und vielleicht sogar Spezialwissen erfordern, das wir Hauptamtlichen letztendlich manchmal gar nicht haben.

Mut zur Entscheidung

Gerade bei psychischen Erkrankungen fehlt es häufig nicht an Fähigkeiten, sondern an Möglichkeiten, produktiv am täglichen Leben teilzunehmen und diese

Fähigkeiten in einem geschützten Rahmen wieder zu erproben und einzusetzen. Nur unter solchen Voraussetzungen kann eine Eingliederung ins Team zum Erfolg führen. Es muss einfach passen. Und es muss eine bewusste Entscheidung

für jemanden sein. Es kann nicht sein, dass eine Person, die sonst nirgendwo integriert werden kann, in die Bücherei abgeschoben wird – getreu dem Motto „Das geht vielleicht noch!“ Solche Anfragen haben wir konsequent abgelehnt, und das waren im Nachhinein auch immer richtige Entscheidungen.

Und sollte es Probleme mit diesen Ehrenamtlichen bei der Eingliederung geben – nicht alles ist immer vorhersehbar –, dann muss der Mut vorhanden sein, so eine Maßnahme nach einer entsprechenden gesichtswahrenden Kommunikation zu beenden. Auch mit der Verschlechterung der unterschiedlichen Krankheitsbilder und damit, dass diese Teammitglieder plötzlich nicht mehr mitarbeiten wollen oder können, muss gerechnet werden. Das haben wir nur in ganz wenigen Fällen erlebt, es hat uns aber nicht daran gehindert, wieder neue Menschen in unser Team aufzunehmen und ihnen eine Chance zu geben.

Fördern und fordern

Ansonsten waren nur Offenheit und Empathie wichtig, um sich auf diese Ehrenamtlichen mit den unterschiedlichsten Schicksalen einzulassen und sie auch entsprechend ihrer Möglichkeiten auf Augenhöhe zu fördern und zu fordern. Und vor allem Verständnis zu zeigen und ihnen auch zu signalisieren, dass es für uns kein Problem darstellt, wenn jemand in seinem Leben Unterstützung benötigt, egal aus welchem Grund.

Wichtig war uns Hauptamtlichen, dass diese Personen allen anderen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen gleichgestellt waren. So wurde von uns nie kommuniziert, dass es sich bei deren Tätigkeit um „Inklusion“ handelte – es sei denn, diejenigen sprachen es selbst an, das war dann aber ihre eigene Entscheidung. Es gibt inkludierte ehemalige Mitarbeiter, die es nach ihrer Zeit bei uns geschafft haben, langfristig auch im ersten Arbeitsmarkt ihren Platz zu finden. In jedem Fall aber wurde die Zeit bei uns von ihnen als eine wichtige angesehen.

Manchmal blieben sie jahrelang bei uns und waren irgendwann keine „inkludierten“ Mitarbeiter mehr, sondern wichtige ehrenamtliche Teammitglieder, auf die wir nicht mehr verzichten wollten. Die bei uns in der Lage waren, verantwortliche Aufgaben zu übernehmen, sogar zu tragenden Säulen im Team wurden, da häufig nur das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten fehlte.

Auf Augenhöhe

Ganz wichtig ist der Umgang mit allen Ehrenamtlichen auf Augenhöhe, egal auf welchen Wegen sie zu uns kommen. Auch für viele Ehrenamtliche, die nicht offiziell mit dem Ziel der Inklusion zu uns kommen, ist es wichtig, eine sinnvolle Aufgabe zu haben, zu einem Team zu gehören, etwas für andere tun zu können, Bestätigung zu bekommen.

Wir Büchereien haben nicht nur die Aufgabe, ein Wohlfühlort mit Aufenthaltsqualität für die Benutzer zu sein, sondern wir können auch ein geschützter Raum für Ehrenamtliche im Team sein, an dem sie sich aufgenommen fühlen. Hier erfahren sie häufig auch durch ihre Arbeit Hilfen, um mit ihrem Leben und auch schwierigen Situationen fertig zu werden.

Die Aufgaben von Öffentlichen Büchereien wandeln sich gerade in der letzten Zeit immer mehr in Richtung „Dritter Ort“, was meint, dass Büchereien Aufenthaltsorte sind, an denen sich jeder möglichst wohlfühlt, Inspirationen der unterschiedlichen Art bekommt, willkommen ist unabhängig von finanziellen Möglichkeiten, Religion, Nationalität und Geschlecht. Das gilt für unsere Besucher, aber selbstverständlich auch für unsere Mitarbeiter!

Soziale Bibliotheksarbeit

Ja, ich weiß, dass es auch in Kirchlichen Öffentlichen Büchereien häufig diese Meinung gibt: „Was sollen wir Büchereien eigentlich noch alles leisten!?“ Aber haben nicht gerade wir kirchlichen Büchereien noch mehr als öffentliche Büchereien die Aufgabe, soziale Bibliotheksarbeit zu leisten? Ist es nicht eben auch wichtig, uns als einen niedrigschwelligen seelsorgerischen Ort zu begreifen? Kirche findet nach meiner Auffassung nicht in erster Linie in der Kirchenbank statt, sondern auch in Einrichtungen der Kirchengemeinde, die dann für jeden erreicht werden können.

Für mich war das immer eine wichtige Maxime meines Handelns. Ich kann nach 38 Berufsjahren sagen, dass ich und damit die Bücherei im Prinzip genauso davon profitiert habe wie die Menschen mit einem Inklusionsbedarf. Nicht selten habe ich von Berufskollegen gehört: „Du hast ja auch Ehrenamtliche, die viele Aufgaben übernehmen können!“ Ja, und das waren auch Mitarbeiter, die durch Inklusionsmaßnahmen zu uns gekommen sind.

Solche Menschen finden sich nicht nur in meinem Umfeld, sie wird es überall geben. Die Herausforderung ist es da eher, alle Mitarbeiter ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten entsprechend einzusetzen, zu fordern und fördern, ihnen und ihren Fähigkeiten zu vertrauen und ihnen auch verantwortliche Aufgaben zu überlassen – und das alles immer auf Augenhöhe in einem einvernehmlichen Miteinander. Die Kunst besteht darin, ein möglichst passgenaues Arbeitsfeld für die entsprechenden Personen zu finden. Dann ist die Erfolgsquote für beide Seiten sehr gut.

Ohne diese vielen tollen Menschen, die so zu uns gefunden haben, häufig Jahre bei uns geblieben sind und auch für uns vielfach eine große Hilfe wurden und Bereicherung waren, wären meine vielen Berufsjahre nicht so erfüllend gewesen! 📖

Dipl.-Bibl. Magdalene Faber leitet die Stadtteilbücherei Münster-Hiltrup St. Clemens



Material- und Medienbox zur Inklusion

Eine Initiative des Medienforum des Bistums Essen zusammen mit dem Arbeitskreis Inklusion im Bistum Essen

„Es könnte alles so einfach sein – isses aber nicht!“

(Die Fantastischen Vier: Einfach sein)

Zum Beispiel eine Flasche aufdrehen oder sich die Schuhe zubinden. Alles kein Problem?! Versuchen Sie das mal, wenn Sie nur eine Hand zur Verfügung haben!

Die kleinsten Kleinigkeiten werden zu Herausforderungen, wenn zeitweise oder dauerhaft Sinne oder Körperteile nicht zur Verfügung stehen. Da braucht es nur zwei gebrochene Arme oder zu viel Sonnenlicht und einen schwachen Smartphone-Akku. Sprachsteuerung, barrierefreie Gebäudeeingänge, Lupen oder große Schrift – das alles sind Dinge, die nicht nur behinderten Menschen helfen, sondern allen Menschen.

Inklusion meint genau das.

Doch wo genau lauern die Stolpersteine, die es – auch – für behinderte Menschen schwerer machen, als es eigentlich sein müsste? Auch hier gilt wie so oft: Wir verstehen Dinge besonders gut, wenn wir sie „be-greifen“ können. Es braucht das eigene Erleben und Erfahren.

Aus diesem Grund hat das *Medienforum des Bistums Essen* in Zusammenarbeit mit dem *Arbeitskreis Inklusion im Bistum Essen* eine Material- und Medienbox zusammengestellt. Darin befinden sich Medien und Non-Book-Materials, mit deren Hilfe man in die Gedanken-, Gefühls- und Sprachwelt von beeinträchtigten Menschen eintauchen kann.

Hier einige Beispiele:

- Bücher in Blindenschrift



- Bilderbücher, deren Text auch mit Bliss-Symbolen wiedergegeben ist
- ein Memory®-Spiel, das mit einem TING®-Hörstift gespielt werden kann
- ein Wörterbuch, das von Menschen mit Down-Syndrom geschrieben wurde
- Beispiele für Texte in Leichter Sprache
- Übungskarten für die Gebärdensprache
- ein Kartenspiel, dessen Farben so aussehen, wie rotblinde Menschen sie wahrnehmen
- ein Geschicklichkeitsspiel, das verständlich macht, warum Bewegungen von Spastikern so unkoordiniert wirken

Wie selbstverständlich die eigene Unbeeinträchtigkeit in unseren Knochen und Gedanken steckt, lässt sich an einfachsten Beispielen herauskitzeln: Das Märchen von Rotkäppchen in Blindenschrift ist in einem schnöden, blauen Umschlag eingebunden. Eine hübsche Zeichnung von der Hauptfigur fehlt. Was für Sehende als unschön wahrgenommen wird, stört die eigentliche Zielgruppe gar nicht.

Dem *Medienforum* und dem *Arbeitskreis Inklusion* war es wichtig, dass die Box Möglichkeiten zum Ausprobieren und Entdecken bietet. Theoretische Abhandlungen sucht man hier vergeblich.

Je mehr Menschen die Perspektive behinderter Menschen kennen, desto eher werden unnötige Barrieren abgebaut. Kennen Sie neugierige Menschen aus Ihrer Katholischen Öffentlichen Bücherei, die sich trauen, mit anderen über den ‚nicht-behinderten Tellerrand‘ zu blicken?

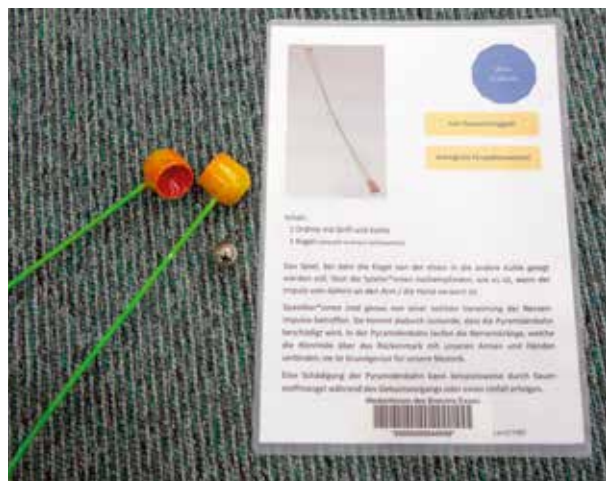
Gerne stellen wir bei Interesse die einzelnen Medien und Gegenstände genauer vor.

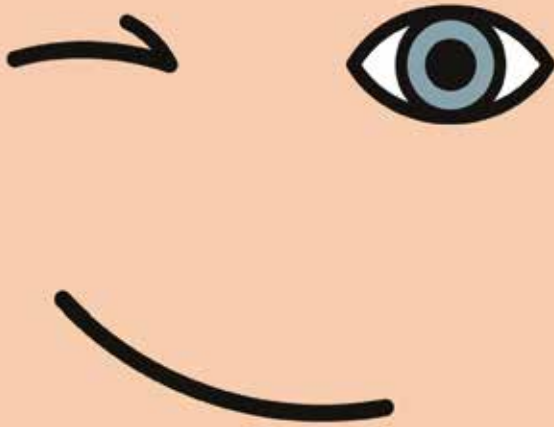
Kontakt:

Medienforum des Bistums Essen
 Zwölfling 14
 45127 Essen
medienforum@bistum-essen.de



Arbeitskreis für Inklusion im Bistum Essen,
inklusiv.bistum-essen.de





METACOM in der Büchereiarbeit

So gelingt Kommunikation für alle

Birgit Meyer-Beylage

Im Sommer 2020 fand in unserer Pfarrgemeinde St. Marien Friesoythe eine Sitzung des Pastoralteams statt, zu der auch ich als Leiterin der Bücherei St. Marien eingeladen war. An diesem Vormittag referierte Irene Block über das Thema „Gelingende Kommunikation mit Hilfe von METACOM“.

Frau Block ist innerhalb des Caritas-Vereins Altenoythe für Inklusionsthemen sowie für die Seelsorge zuständig. Unter dem Titel ihres Vortrages konnten wir uns erst einmal nicht viel vorstellen, erfuhren jedoch bald viel Interessantes.

Was ist METACOM?

Unter dem Begriff „gelingende Kommunikation“ wird allgemein die Verwendung Leichter und Einfacher Sprache verstanden, die auf ein leichtes Verständnis abzielt. Dazu zählt auch das Verwenden von Symbolen. Vor allem für Menschen, die nicht oder kaum sprechen, schreiben oder lesen können, sind Symbole hilfreich, um sich zu verständigen und zu orientieren.

Die Grafikerin Annette Kitzinger hat über 10.000 Symbole gezeichnet, die besonders eindeutig, klar und einfach sind. Bestimmte Sachverhalte können so leicht verständlich dargestellt werden. Ihre Symbol-sammlung nannte Kitzinger METACOM. Der Begriff enthält den Namen ihrer Tochter Meta, für die die Symbole ursprünglich gedacht waren. Meta ist stark beeinträchtigt und kam mit bestehenden Symbol-

sammlungen nicht zurecht. Oft waren die Symbole zu ungenau dargestellt oder enthielten zu viele Details.

Als Grafikerin hatte Frau Kitzinger bereits viel Erfahrung mit der Gestaltung von Orientierungssystemen in Gebäuden oder der Beschreibung von Gerätefunktionen gesammelt. Durch ihre Tochter erfuhr sie eindringlich, wie entscheidend die Qualität der Symbole für deren Verständnis ist. Mittlerweile nutzen Menschen aller Altersgruppen – von Kleinkindern bis zu Senioren – die METACOM-Symbole. Sie werden in Kitas, Schulen, Werkstätten und anderen Einrichtungen für Menschen mit Beeinträchtigungen eingesetzt.

METACOM ist also ein professionelles und speziell für unterstützte Kommunikation gestaltetes Symbolsystem. Im Basiswortschatz kommen die Symbole ganz ohne zusätzliche Schrift aus.

Folgende Merkmale zeichnen METACOM aus:

- Sie sind besonders gut erkennbar und unterscheidbar
- Dicke und gleichmäßige Umrisse sowie klare Farben spielen eine große Rolle
- Unnötige Details werden weggelassen

Irene Block und ihre MitstreiterInnen möchten nun dafür werben, dass METACOM-Symbole auch in öffentlichen Einrichtungen aller Art eingesetzt werden, um allen Menschen die Teilhabe am öffentlichen Leben gleichermaßen zu ermöglichen. Denkbar wären Rathäuser, Arztpraxen, Apotheken und Kultureinrichtungen wie beispielsweise Büchereien.

Umsetzung von METACOM in der Bücherei St. Marien

Der Vorteil der Symbole im öffentlichen Raum liegt auf der Hand: Menschen mit Handicap kennen die Piktogramme oftmals bereits aus ihrer Einrichtung und können sie dann leichter im öffentlichen Leben umsetzen. Doch auch Kinder, die noch nicht lesen können, oder Menschen, die wenig Deutsch sprechen und schreiben können, profitieren von METACOM. Durch die Symbole kann die Bücherei ein sehr niedrigschwelliges Angebot für alle Benutzergruppen anbieten.

So haben wir uns in der Bücherei St. Marien im Corona-Lockdown dazu entschlossen, METACOM-Piktogramme einzuführen. Unser Bundesfreiwilliger Markus Osterloh, der zu dieser Zeit in der Bücherei tätig war, kannte sich mit Computerprogrammen sehr gut aus, was natürlich hilfreich war. Wir hatten viel Zeit und Ruhe, um das Projekt gut vorzubereiten und durchzuführen.

Zunächst haben wir festgelegt, welche Bereiche und Bestandsgruppen gekennzeichnet werden sollen:

Bereiche

- Rückgabe
- Ausleihe
- Toiletten

Bestandsgruppen


- Lesestart (Kleinkinder 1–3 Jahre)
- Bilderbücher
- Erstes Lesealter
- Vorlesebücher
- Märchen/Fabeln
- Kinderbücher
- Kindersachbücher (benutzerorientierte Aufstellung durch Symbole dargestellt)
- Romane für Erwachsene
- Historisches
- Krimi
- Thriller
- Liebe
- Sachbücher für Erwachsene (benutzerorientierte Aufstellung durch Symbole dargestellt)
- Jugendbücher
- Zeitschriften
- Comics
- Tonies
- CDs/DVDs für Erwachsene und Kinder

Danach stellten wir fest, dass METACOM, obwohl über 10.000 Symbole zur Verfügung stehen, nicht immer das von uns benötigte Symbol im Pool hatte. In diesen Fällen bietet das Programm die Möglichkeit, eigene Piktogramme zu erstellen. Um mit METACOM zu arbeiten, benötigt man eine Lizenz der Vollversion. Eine Einzellizenz kostet ca. 70,- €. Es gibt auch Mehrfachlizenzen, beispielsweise für eine Kirchengemeinde, die dann etwas teurer sind. Die von uns festgelegten und teils selbst erstellten Symbole wurden farbig ausgedruckt und in Klarsichtaufstellern auf den entsprechenden Regalen platziert.

Voraussetzungen für die Umsetzung

Wichtig ist, dass man sich für die Planung und Umsetzung des Projektes viel Zeit nimmt. Im Vorfeld sollten die Bereiche und Bestandsgruppen, die gekennzeichnet werden sollen, genau festgelegt werden. Weiterhin erfordert das Erstellen eigener Symbole Zeit und ein gewisses technisches Interesse. Ein bis zwei Personen sollten möglichst kontinuierlich an dem Projekt arbeiten.

Erfahrungen mit METACOM in der Praxis

Viele Büchereibesucher reagieren auf die METACOM-Symbole sehr positiv und finden sich leichter zurecht. Kinder erkennen beispielsweise sofort, wo die von ihnen gewünschten Medien stehen. Auch die SchülerInnen und LehrerInnen einer Förderschule, die regelmäßig in die Bücherei kommen, sind begeistert. Durch die Einführung von METACOM können Büchereien also einen echten Beitrag zur Inklusion leisten. 

Weitere Informationen zu METACOM

- Büchereien, die Interesse an der Einführung der METACOM-Symbole haben, können sich an die Büchereifachstelle Münster wenden.
- Die Autorin des Artikels steht ebenfalls für Informationen zur Verfügung. Kontaktdaten: Birgit Meyer-Beylage, Bücherei St. Marien, E-Mail: buecherei@stmarienfriesoythe.de, Tel. 04491/9289-16
- Ansprechpartner beim Caritas-Verein Altenoythe:
 1. Irene Block, E-Mail: irene.block@caritas-altenoythe.de, Tel. 04491/9387899
 2. Rike Mastall, E-Mail: rike.mastall@caritas-altenoythe.de, Tel. 04471/18608426

Dipl.-Bibl. Birgit Meyer-Beylage ist Büchereileiterin in der Bücherei St. Marien Friesoythe.



METACOM

Metacom-Rätsel in Münster-Mecklenbeck

Beate Frankrone

Ein Wochenende im September 2021 stand in Münsters Westen ganz im Zeichen des Schenkens. Die Pfarrei St. Liudger hatte zu einem großen, ganz besonderen Fest der Begegnung unter dem Motto „Ich schenk' dir was“ eingeladen.

Auch die Bücherei der Gemeinde St. Anna, Münster-Mecklenbeck, beteiligte sich an dieser Aktion. Das Wetter meinte es gut mit uns, als am Freitag der Auftakt in St. Anna auf dem Kirchplatz startete und viele Angebote für Groß und Klein die zahlreichen Besucher erfreuten.

Seitens der Bücherei warteten vorbereitete Rätsel auf die Kinder. Hierzu nutzen wir die Symbole aus dem Programm METACOM, welche sich hervorragend zur Sprachförderung eignen. Oftmals ohne, gelegentlich mit Unterstützung, konnten die Schulkinder anhand der Piktogramme Wörter bilden, die zu einem Lösungswort führten.

Mit den Allerjüngsten kamen wir über einfache Piktogramme ins Gespräch über ihre Interessen und konnten dann entsprechende Bücher für diese Altersklasse zeigen.

Alle Kinder erfreuten sich an kleinen Geschenken wie den Lesezeichen mit unserem Marabu und kleine Tütchen Gummibärchen.

Die Stimmung war super, wir haben uns gerne an diesem tollen Fest unserer Pfarrei beteiligt und konnten mit Hilfe der METACOM-Symbole einfach durchzuführende und von den Kindern gut umzusetzende kleine Aktionen anbieten. 📖



Beate Frankrone, Bücherei St. Anna



Barrierefreiheit in Öffentlichen Bibliotheken

Eine bundesweite Befragung

Sarah Wolf

Hintergrund: *Würde innerhalb der Gesellschaft explorativ die Frage gestellt werden: „Was verstehen Sie unter Barrierefreiheit?“ – welche Antworten hätte man zu erwarten? Es kann davon ausgegangen werden, dass ein großer Anteil der Befragten Barrierefreiheit ausschließlich mit Zugänglichkeit z. B. zu einem Gebäude, mit dem Vorhandensein eines Aufzugs oder mit taktilen Elementen für Sehbehinderte und dergleichen in Verbindung bringt und damit eher mit materiellen/physikalischen Barrieren und weniger mit strukturellen Barrieren, die es auszugleichen gilt.*

Barrierefreiheit innerhalb der Öffentlichen Bibliothek schließt prinzipiell jeden Bereich ein; damit ist der Zugang zum Gebäude, der Benutzungsbereich, der Medienbestand, Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Barrierefreiheit, Führungen für Menschen mit Behinderung u.v.m. gemeint. Die Anforderungen und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung, die dabei berücksichtigt werden müssen, sind sehr komplex. Die Unwissenheit darüber und zugleich die geringe Ausrichtung an der NutzerInnengruppe ist ein großes Problem, denn letztendlich schränkt es die Menschen ein, ihre Öffentliche Bibliothek in dem Maß zu nutzen, wie sie das gerne tun würden.

Vorgehen: Um die aktuelle Situation Öffentlicher Bibliotheken in Deutschland im Kontext von Barrierefreiheit und barrierefreier Umsetzungsstrategien analysieren und entsprechend abbilden zu können, wurde im Rahmen einer Masterarbeit der Autorin an der Humboldt-Universität zu Berlin eine bundesweite On-

line-Vollerhebung in Form eines digitalen Fragebogens durchgeführt. Um eine möglichst hohe Anzahl an Öffentlichen Bibliotheken zu erreichen, wurde über die Mailingliste „Forum ÖB“ des Hochschulbibliothekszentrums des Landes Nordrhein-Westfalen (HBZ) zur Umfrage eingeladen.

Zielsetzung: Ziel der Erhebung war es, durch die Evaluierung der Umfrageergebnisse relevante Kriterien für Barrierefreiheit aus unterschiedlichsten Bereichen innerhalb Öffentlicher Bibliotheken abzufragen und zu identifizieren, um entsprechend eine Ist-Stand-Analyse der aktuellen Situation hinsichtlich Umsetzung und Konzeption von Barrierefreiheit in Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland darzustellen. Erkenntnisse wurden dargestellt und beschrieben sowie Erfahrungen, Ableitungen und ein kritischer Ausblick aufgezeigt.

Erkenntnisse: Öffentliche Bibliotheken beschäftigen sich mit der Thematik Barrierefreiheit (noch) nicht hinreichend. Diese Schlussfolgerung lässt sich zum einen anhand des aktuellen und zugleich marginalen Forschungsstandes der letzten Jahre begründen sowie zum anderen dadurch, dass sich dieser mit den zentralen Ergebnissen der durchgeführten Erhebung deckt.

Barrieren

Das Leben für Menschen mit Behinderung wird täglich von Barrieren bestimmt. Mit Barrieren wird meistens etwas Materielles bzw. etwas Physisches verbunden, das einer Person Schwierigkeiten bereitet und folglich die Zugänglichkeit einschränkt bzw. eine

Hürde darstellt – sei es beim Besuch eines öffentlichen Gebäudes, beim Rollstuhlfahren oder beim Ausführen einer bestimmten Handlung.

Barrieren werden in alltäglichen Situationen als solche erlebt und wirken sich individuell sehr unterschiedlich auf den Menschen aus. Wenn man einen Menschen mit Behinderung auf seinem Weg in die Öffentliche Bibliothek begleitet, wird man auf sehr individuelle und überraschende Barrieren aufmerksam werden, ohne dass sie sich alle auf die Person selbst zurückführen ließen. Das können neben Stufen und anderen Hürden auch strukturelle Barrieren im öffentlichen Personenverkehr, nicht vorhandene Aufzüge, schlechte/unebene Wegverhältnisse bis hin zu unterschiedlichsten Barrieren innerhalb der Bibliothek selbst sein.

Die Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben hängt wesentlich mit davon ab, dass die Beseitigung von Barrieren, soweit es möglich ist, vorangestellt ist. Nach der UN-BRK gilt es sicherzustellen, dass Barrieren abgeschafft werden, da sonst die gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erheblich eingeschränkt sein kann (vgl. Artikel 9 – Zugänglichkeit). Eine Person erfährt Einschränkungen in ihrer sozialen Teilhabe innerhalb der Gesellschaft sowohl aufgrund eigener (personenbezogener) Schwierigkeiten als auch aufgrund gesellschaftlicher und umweltbedingter Barrieren. Es besteht folglich immer eine Verbindung zwischen der Barriere selbst und der Person mit einer Beeinträchtigung.

Ein Leben ohne Barrieren wird es nicht geben können. Eine vollständig barrierefreie Umwelt zu gestalten, wäre utopisch. Womöglich wäre dann zuletzt auch das, woran man eigentlich teilhaben möchte, eventuell so verändert bzw. aufgelöst, dass es mit der eigentlichen (Handlungs-)Situation und Aktivität, um die es letztlich geht, gar nichts mehr zu tun hat. Jedes Hindernis wird von Menschen mit Behinderung unterschiedlich wahr- und aufgenommen. Was für den einen eine Barriere darstellt, mag für den anderen keine Barriere sein.

Menschen ohne Einschränkungen erkennen die verschiedenartigen Barrieren oft nicht als solche, da sie für sie selbst in den meisten Fällen keine Hindernisse darstellen. Nicht nur aus diesem Grund ist der Aus-

tausch mit Menschen, die eine Behinderung haben, sehr ausschlaggebend und zielführend. Dies scheint hinsichtlich einer differenzierten Betrachtung und Analyse von Barrieren erforderlich und zugleich wünschenswert. Erst durch die Bewusstmachung, wie Barrieren in welchen Fällen individuell erlebt werden, können diese auch verändert und beseitigt werden. Schlägt man hier die Brücke zur Öffentlichen Bibliothek als Institution, wäre es wichtig, dass MitarbeiterInnen, zum Beispiel die Leiterin / der Leiter der Einrichtung, einen regelmäßigen Austausch mit der Zielgruppe von Menschen mit Behinderung pflegt, um nach persönlichen Bedarfen und Barrieren zu fragen, die für die (potenziellen) NutzerInnen von Bedeutung sind. Weiterführend bedarf es aus wissenschaftlicher Perspektive insbesondere an partizipativer Forschung, um Menschen mit Behinderung als ExpertInnen selbst mit einzubeziehen.

Barrierefreiheit im Kontext Öffentlicher Bibliotheken

Das besondere Anliegen der Arbeit war es, durch die Befragung herauszufinden und abzubilden, inwieweit Barrierefreiheit innerhalb Öffentlicher Bibliotheken in Deutschland als relevant angesehen und zugleich im Kontext von *physikalischer*, *struktureller* und *medialer* Barrierefreiheit zielgruppenspezifisch bereits berücksichtigt und umgesetzt wird.

Am 28.10.2019 wurde der Fragebogen-Link an insgesamt 3.681 Kontaktadressen (AbonentInnen der Mailingliste „Forum ÖB“) gesendet. Insgesamt nahmen 292 TeilnehmerInnen einer Öffentlichen Bibliothek an der Umfrage teil, wobei 209 diese auch beendeten. Das entspricht einer Teilnahme von 7,9 % (netto) und einer Beendigungsquote (bezogen auf 292 TeilnehmerInnen) von 71,58 %. Durch die Online-Erhebung wurde die Anonymität der Teilnehmenden gewährleistet. Die Erhebung fand auf freiwilliger Basis statt. Dennoch ist es gelungen, wesentliche und aktuelle Erkenntnisse im gesamten Bundesgebiet zu gewinnen.

Öffentliche Bibliotheken verfügen generell über ein heterogenes Publikum. Die Zielgruppe von Menschen mit Behinderung bildet bei der Hälfte aller Befragten eine Zielgruppe ihrer Bibliothek ab. Von 209 der Befragten gaben 55,5 % an, dass Menschen mit Behinde-

rung eine Zielgruppe ihrer Bibliothek sind. Dass LehrerInnen zur Zielgruppe der BibliotheksbesucherInnen gehören, gaben 69,9 % an. Zu 72,2 % gehören Menschen mit Migrationshintergrund zur Zielgruppe sowie SeniorInnen zu 86,1 %, Schulklassen zu 88,5 %, Jugendliche zu 87,6 %, Erwachsene zu 95,2 %, Kinder zu 95,2 % und Andere zu 10,0 % – genannt wurden dabei: andere pädagogische Einrichtungen (zum Beispiel Kitas), Eltern, ErzieherInnen, Gamer, MusikerInnen, Obdachlose.

Betrachtet man die Bibliotheken im Einzelnen, schwankt der prozentuale Anteil allerdings jeweils sehr stark. Das könnte vor allem darin begründet liegen, dass einige Bibliotheken weitestgehend nur wenig bis gar keine Öffentlichkeitsarbeit praktizieren und andere wiederum umso mehr.

Öffentlichkeitsarbeit Barrierefreiheit

15,8 % (33/209) der Befragten führen regelmäßig BenutzerInnenumfragen durch, die das Ziel haben, ihr Serviceangebot und ihre Dienstleistungen zu verbessern. 83,7 % (175/209) verneinten diese Frage. Von den 33 Personen, die die Frage beantworteten, bejahten 33,3 % (11/33), dass innerhalb der Umfragen die Thematik „Barrierefreiheit“ berücksichtigt wird – im Sinne davon, dass nach den Interessen und Belangen von Menschen mit Behinderung gefragt wird.

Veranstaltungen

23,9 % der Befragten gaben an, dass in ihrer Bibliothek Veranstaltungen für Menschen mit Behinderung angeboten werden; 76,1 % verneinten die Frage. Dabei werden folgende Veranstaltungsarten angeboten (Mehrfachantworten möglich):

- zu 48 % Kooperationsveranstaltungen mit einem Behindertenverband o.ä.
- zu 42 % Vorträge
- zu 18 % spezielle Beratungstermine für Menschen mit Behinderung (z. B. im Kontext Nutzungsangebote, Zugangsmöglichkeiten o. ä.)
- zu 16 % Workshops
- zu 6 % Fortbildungen
- zu 40 % „andere“, und zwar: bibliothekspädago-

gische Angebote, Lesungen (in Einfacher Sprache), Lesungen für Kinder mit Seh- und Hörbehinderung, Führungen, Spiele- und Bastelnachmittage, Kindertheater, Leseclub, Rheumaliga, Schreibworkshops.

Die genannten Veranstaltungen werden für folgende Zielgruppen mit einer Behinderung angeboten:

- zu 64 % nicht weiter bestimmt (offengehalten für alle)
- zu 30 % für Menschen mit einer Sehbehinderung
- zu 26 % für Menschen mit einer kognitiven/geistigen Beeinträchtigung bzw. Lernbehinderung
- zu 14 % für Menschen mit einer Bewegungsbeeinträchtigung
- zu 12 % für Menschen mit einer Hörbeeinträchtigung

Zu knapp zwei Drittel werden Veranstaltungen für die heterogene Gruppe von Menschen mit Behinderung offengehalten. Dennoch werden die Zielgruppen mit einer *Sehbehinderung* und *geistigen Behinderung* stärker berücksichtigt.

Führungen

74,6 % der Befragten bieten keine Führungen speziell für Menschen mit Behinderung an. Die restlichen 25,4 % bieten Führungen an; davon (Mehrfachnennungen möglich):

- zu 15,8 % für Menschen mit einer kognitiven/geistigen Beeinträchtigung bzw. Lernbehinderung
- zu 5,3 % für Menschen mit einer Bewegungseinschränkung
- zu 3,3 % für Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung
- zu 1,4 % für Menschen mit einer Hörbeeinträchtigung
- zu 0,5 % für Gehörlose in Gebärdensprache

Es werden schlussfolgernd nur selten Führungen speziell für Menschen mit Behinderung angeboten.

Kooperationen

Die befragten Bibliotheken kooperieren zu 25,4 % mit Behindertenverbänden bzw. Interessensverbänden dieser Zielgruppe. 74,6 % verneinten eine derzeitige Kooperation.



Kooperation mit einem Behindertenverband

Folgende KooperationspartnerInnen wurden in diesem Zusammenhang genannt (nach Anzahl der Nennungen sortiert mit jeweiliger Angabe in Klammer):

- Behindertenbeauftragte/r der Stadt/des Landkreises (XIII)
- Lebenshilfe (VI)
- Blinden- und Sehbehindertenverband (V)
- Schule für Menschen mit Behinderung (V)
- Bayerische Blindenhörbücherei e.V. (V)
- DZB – Deutsches Zentrum für barrierefreies Lesen (III)
- blista – Bundesweites Kompetenzzentrum für Menschen mit Blindheit und Sehbehinderung (III)
- Wohnheim für Menschen mit Behinderung (III)
- Werkstatt für Menschen mit Behinderung (II)
- BBSB – Bayerischer Blinden- und Sehbehindertenbund (II)
- Schwerhörigenselbsthilfegruppe (II)
- Selbsthilfeverein bei Sehverlust (II)
- Seniorenbeirat (II)
- Club der Volkssolidarität (II)
- IBAF – Institut für berufliche Aus- und Fortbildung im Haus für Gehörlose bzw. stark Schwerhörige
- WBH (Westdeutsche Blindenhörbücherei)
- Inklusionsbeirat
- Arbeitskreis Inklusion der Stadt
- Netzwerk Inklusion
- Arbeitsgruppe barrierefreies Grasbrunn
- Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V. (bvkm)
- Freundeskreis Blinder und Sehbehinderter
- Lebenswerk gGmbH
- Sozialforum
- Seniorenwohnheim
- Netzwerk 55+
- BAKS Blinden- und Sehbehinderten-Schule
- Rote Katze e.V. (Kreativverein für Menschen mit psychischen Einschränkungen)
- Tragwerk – Verein für Chancengleichheit

- Multiple Sklerose Gesellschaft
- Rheumaliga
- Heilpädagogische Hilfe der Stadt
- Schule für ErzieherInnen
- Sonderausstellung von und mit Menschen mit Behinderung
- Menschen mit Behinderung selbst

Auch bei der barrierefreien digitalen Mediennutzung ist für Menschen mit Behinderung eine uneingeschränkte Teilhabe von großer Bedeutung. In einer Öffentlichen Bibliothek betrifft dies hauptsächlich den Bibliothekskatalog und die Bibliothekshomepage. Nur ein geringer Anteil der Befragten beurteilte ihren Bibliothekskatalog als barrierefrei. Dass sich die Schriftgröße verändern lässt, gehört dabei noch zu den meistgenannten Aspekten. Allerdings kann diese Funktion heutzutage als Standard für jegliche Computerbildoberfläche und demnach für die Bibliothekshomepage sowie den Bibliothekskatalog angesehen werden. In Bezug auf ihre Bibliothekshomepage gaben die jeweiligen Bibliotheken Rückmeldung, dass sich keine barrierefreien Elemente auf der Homepage befinden.

Leit- und Orientierungssysteme

Die Bibliotheken wurden danach gefragt, ob sie innerhalb des Gebäudes über Leit- und Orientierungssysteme verfügen. Zu 67 % wurde dies bejaht, zu 32,1 % verneint. Ein Leit- und Orientierungssystem wird innerhalb der Umfrage umschrieben als System zur Orientierung innerhalb des Gebäudes mit Hilfe von Anzeigetafeln, Plakaten, Schildern u.a.

Von den 67 % (140/209) gaben wiederum ...

- 27,9 % (39/140) an, dass es eine **kontrastreiche Beschilderung in großer Schrift** gibt,

- 20 % (28/140) an, dass es zusätzlich zur Beschilderung auch **Piktogramme** gibt,
- 4,3 % (6/140) an, dass sie über eine **Handlaufbeschriftung** verfügen,
- 2,1 % (3/140) an, dass es in ihrer Bibliothek ein **tastbares Bodenleitsystem** für Menschen mit Sehbeeinträchtigung und Blindheit gibt,
- 2,1 % (3/140) an, dass sie über einen **Tastplan** verfügen (tastbarer Plan des Gebäudes, der zur Orientierung hilft),
- 2,1 % (3/140) an, dass es eine **taktile Beschilderung** gibt (den Tastsinn betreffend mit Profilschrift, Brailleschrift oder Pyramidenschrift).

Es verfügen einige Bibliotheken (67 % an positiver Rückmeldung) über ein Leit- und Orientierungssystem. Allerdings wird durch die Spezifizierung der Fragestellung ersichtlich, dass die Leit- und Orientierungssysteme sich weitestgehend auf eine kontrastreiche Beschilderung, ggf. mit zusätzlichen Piktogrammen, beschränken. Eine taktile Beschilderung gibt es, wie rückgemeldet wurde, in nur zwei Fällen an Aufzügen und in einem Fall am Handlauf der Treppen. In **keiner** der befragten Bibliotheken sind nach Angaben taktile Beschilderungen

- an den Regalen,
- an der Ausleihtheke,

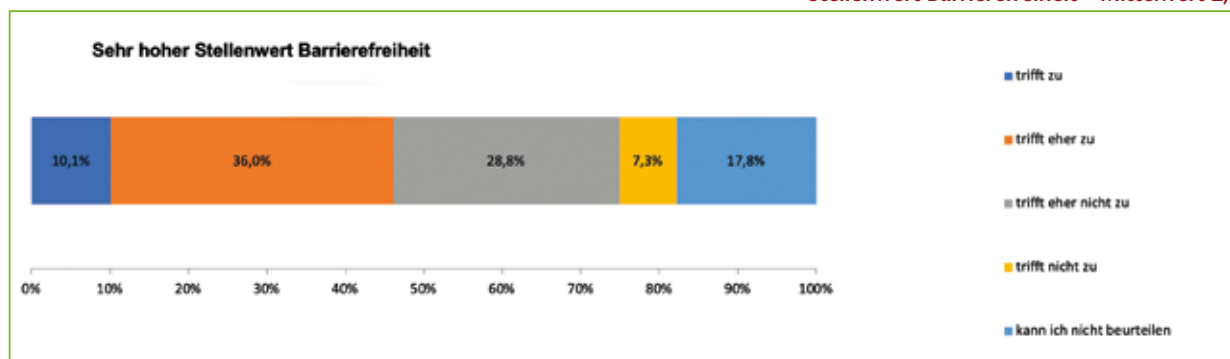
- zu 85,2 % Bücher in Großschrift
- zu 82,8 % Bücher in Einfacher/Leichter Sprache
- zu 27,3 % Kinderbücher mit taktilen Elementen
- zu 4,3 % Bücher in Blindenschrift (Brailleschrift)
- zu 10,5 % „Sonstiges“, und zwar: Filme für Menschen mit Seh- und Hörbeeinträchtigung, Audiomedien mit Tonbeschreibung, Hörmedien, Hörbücher, DAISY-Hörbücher, E-Book-Reader, tiptoi, TING Medien, Zugang zur Onleihe, Kontakt zu bista

Sehr hoher Stellenwert Barrierefreiheit

Auf einer 5-stufigen Skala (trifft zu – trifft eher zu – trifft nicht zu – trifft nicht zu – kann ich nicht beurteilen) wurde der Stellenwert erfasst, der im Zusammenhang mit Barrierefreiheit für die Bibliotheken gesehen wird. Barrierefreiheit innerhalb der Bibliothek hat für die Befragten einen tendenziell *hohen* Stellenwert (Mittelwert: 2,0):

10,1 % der Befragten gaben an, dass für sie Barrierefreiheit einen *sehr hohen* Stellenwert einnimmt. Für 36 % der Befragten *trifft* dies eher zu und für weitere 28,8 % *trifft es eher nicht zu*. *Trifft nicht zu* wurde von 7,3 % der Befragten angegeben. 17,8 % konnten dies zum Zeitpunkt der Befragung nicht für sich beurteilen.

Stellenwert Barrierefreiheit – Mittelwert 2,0



- an der Auskunft-/Informationstheke,
- an den MitarbeiterInnenbüros oder
- an den Toiletteneingängen vorhanden.

Barrierefreie Literatur

Der angegebene Bestand der Bibliotheken umfasst folgende barrierefreie Literatur:

75,6 % halten es außerdem für notwendig, ihre Bibliothek barrierefrei zu gestalten. 5,3 % beantworteten die Frage mit nein; 19,1 % konnten dies nicht beurteilen.

Gründe, warum die Bibliothek nicht barrierefrei ist

Auf die Frage, ob es etwas gibt, das die BibliotheksmitarbeiterInnen daran hindert, die Bibliothek barriere-

frei zu gestalten bzw. umzugestalten, konnten folgende Aspekte, die zur Auswahl aufgeführt waren, angekreuzt werden, wenn zutreffend:

- 58,4 % = finanzielle Mittel fehlen
- 29,7 % = Barrierefreiheit gehört nicht zu den aktuellen und vorrangig wichtigen Themen
- 23,9 % = geringes Mitspracherecht bei der Gemeinde/Stadt
- 23,9 % = bisher geringe Kenntnisse zum Thema Barrierefreiheit
- 22,5 % = Gebäude ist unter Denkmalschutz
- 11,0 % = nein, es gibt keine Gründe
- 15,3 % = „Sonstiges“, und zwar:
 - Altes Gebäude, baulich vieles nicht möglich, Gebäude schlecht geeignet, im Rathausobergeschoss, Umbau des Gebäudes nur schwer möglich, Gebäude angemietet und daher Umgestaltung unmöglich, Mietobjekt
 - Kein Bedarf bisher, Zeitmangel, kein Personal, personelle Ressourcen fehlen, kaum Nachfrage nach weiteren Angeboten, kein vorrangiges Thema in der Kommune
 - Barrierefreier Neubau geplant, grundlegender Umbau in Planung, Neugestaltung vorgesehen, wird im Rahmen unserer Möglichkeiten umgesetzt

Persönliche Bemerkungen in Bezug auf Barrierefreiheit

Bezugnehmend auf die Thematik Barrierefreiheit innerhalb der Öffentlichen Bibliothek wurden von den Befragten folgende persönliche Bemerkungen und Anregungen wiedergegeben (ein Auszug):

Bei Barrierefreiheit denken politische Verantwortungsträger noch immer „nur“ an Bushaltestellen und Fußwege. Öffentliche Bibliotheken werden nicht als Orte sozialer Teilhabe wahrgenommen. NutzerInnen der Bibliotheken bemängeln selbst, dass diese nicht barrierefrei sind. Beispielsweise haben Familien mit Kinderwagen, Menschen mit Rollstuhl oder Gehhilfen große Probleme, in die Bibliothek hineinzukommen. Leider trägt kein/e NutzerIn dies der Stadt zu, und wenn wir als Personal etwas sagen, wird es nicht ernst genommen. Noch ist es so, dass sehr spontan auf neue Bedürfnisse der NutzerInnen reagiert werden muss und versucht wird, für jede/n eine angenehme Lösung zu finden. Es bedarf für Bibliotheken vor allem an the-

mensspezifischen Informationen und Handreichungen über Hilfsmittel, Bestimmungen und möglichen Unterstützungen.

Es geht bei Inklusion und Barrierefreiheit um eine selbstverständliche Haltung. Geplant ist eine neue Bibliothek, in der viele inklusive Angebote mit aufgenommen werden. Bei der Neuanschaffung technischer Geräte oder bei der Umgestaltung von Räumen wird darauf geachtet, dass es möglichst barrierefrei ist.

Hierbei geht es um ein wichtiges Thema! Die Umfrage hat zur Reflektion beigetragen und ein Stück weit die Augen geöffnet. Herzlichen Dank.

Einladung für alle – Vernetzung und Kooperation

Eine Öffentliche Bibliothek sollte als Institution eine „Einladung für alle“ sein. Nur wenn sie auf allen Ebenen einen weitestgehend barrierefreien Zugang ermöglicht, können Menschen mit Behinderung selbst im Vorfeld herausfinden, ob sie die Bibliothek auch entsprechend ihres Anliegens besuchen.

Das Thema Barrierefreiheit ist in den Köpfen der EntscheidungsträgerInnen der Stadt/Gemeinde sowie der BibliotheksmitarbeiterInnen noch nicht so präsent, wie das beispielsweise Themen sind, die die sonst umfängliche und alltägliche bibliothekarische Praxis ausmachen. Es fehlt hier vor allem an Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Barrierefreiheit. Bibliotheken sollten offen dafür werben bzw. bekannt geben, welche Bereiche in ihrer Bibliothek barrierefrei sind, welche speziellen Medien für Menschen mit Behinderung zur Verfügung stehen sowie über ihre besonderen Veranstaltungen informieren. Nicht immer ist von außen ersichtlich, welche zielgruppenspezifischen Angebote eine Bibliothek konkret anbietet. Dies gilt für die Veranstaltungsarbeit oder auch für andere Angebote, die für Menschen mit Behinderung interessant sein könnten oder genau für diese Zielgruppe angeboten werden. Kreative Angebote können nur so die entsprechende Würdigung erfahren. Verschiedene Bibliotheken sind dazu übergegangen, ihre NutzerInnen per E-Mail über unterschiedliche Veranstaltungen und Angebote zu informieren. Eine weitere Möglichkeit bietet insbesondere eine attraktive, informative und barrierefreie Homepage.

Die Öffentliche Bibliothek als zugleich inklusive Bibliothek kann sich zudem als dritter Ort verstehen. Das bedeutet, sie kann ein Ort der Kreativität, der „Auszeit“ – aufgrund einer ruhigen und gemütlichen Atmosphäre –, des Informierens sowie der Bildungs- und Freizeitgestaltung (Lesen, Recherchieren analog/digital etc.) sein. Zudem könnten Veranstaltungen in Kooperation mit der Stadt/Gemeinde, mit Einrichtungen/Verbänden der Behindertenhilfe oder anderen Bildungseinrichtungen und Vereinen angeboten werden. Die Bibliothek versteht sich so auch als Raum der Begegnung zwischen Menschen mit und ohne Behinderung.

Zusammenfassung

Menschen mit Behinderung benötigen unterschiedliche Formen der Unterstützung. Sicherlich müssen diese in Bibliotheken stärker berücksichtigt werden. Aus den Ergebnissen lässt sich erkennen, dass bereits in unterschiedlichen Ansätzen und durch persönliches Interesse und Engagement Maßnahmen für mehr Barrierefreiheit umgesetzt werden, Kooperationen bestehen, Bibliotheksbestände an den Bedürfnissen der Menschen mit Behinderung ausgerichtet werden etc. Diese Erfahrungen und bereits vorhandene Kompetenzen gilt es zu vernetzen und für alle Öffentlichen Bibliotheken transparent zu machen. Dies scheint hinsichtlich einer differenzierten Betrachtung und Analyse von Barrieren erforderlich und zugleich wünschenswert. Gemeinsam mit unterschiedlichen Zielgruppen gilt es, Probleme sowie Lösungsmöglichkeiten zu diskutieren. Beide Sichtweisen und Erfahrungen – die der Menschen mit Behinderung und die der MitarbeiterInnen der Bibliothek – müssen zusammenkommen.¹

Ebenso müssen Best Practice Konzepte aufgezeigt und Qualitätsstandards festgelegt werden. Aus der Erhebung geht hervor, dass ein höherer Anteil an Bibliotheken Bedarf an Informationen zu Barrierefreiheit und deren Umsetzung hat – dafür fehlen insbesondere Checklisten, Handreichungen oder Informationen mit Beispielen (Best Practice).

Perspektiven und Empfehlungen

Trotz immenser Sparmaßnahmen und Etatkürzungen können Öffentliche Bibliotheken Maßnahmen durchführen, um Barrierefreiheit umzusetzen.² Anhand einer Mini-Checkliste lässt sich eine Priorisierung wichtiger Umsetzungspunkte festlegen. In Zusammenfassung der Ergebnisse lassen sich folgende acht bibliotheksinterne Mindestanforderungen aufstellen:

1. Wo möglich, Kooperationen eingehen und ausbauen (z. B. mit Behindertenverbänden, Lebenshilfe, Behindertenbeauftragten etc.)
2. Öffentlichkeitsarbeit langfristig anlegen durch:
 - barrierefreie Veranstaltungen (Führungen in Gebärdensprache und in einfacher Sprache etc.)
 - Werbung/Information (z. B. Benutzerumfragen etc.)
 - regelmäßige Evaluationen inklusive Auswertung und Umsetzung von geeigneten Maßnahmen
3. Persönliche Bedarfe von Menschen mit Behinderung erfragen und danach handeln
 - Bestandserweiterung, unter Umständen durch Kooperationen (z. B. DZB)
 - Anschaffung von Hilfsmitteln (Greifhilfen, Lupen, Vergrößerungssoftware, Bildschirmlesegeräte, induktive Höranlagen)
 - Verbesserung der Orientierung im Gebäude
4. MitarbeiterInnenschulungen anbieten
5. Lobbyarbeit in Politik (Kommune) und bei Trägern (Bibliothek als Thema auf die Tagesordnung bringen)
6. Leit- und Orientierungssystem nach dem Zwei-Sinne-Prinzip (hören und sehen) und einfach bzw. selbsterklärend
7. Barrierefreier Medienbestand (Medien in Braille, Großdruck, Leichte Sprache)
8. Barrierefreie Ausstattung (Haltegriffe, höhenverstellbare Arbeitsplätze etc.)

Diese Checkliste kann im Austausch der Bibliotheken sicherlich ergänzt und spezifiziert werden.

Eine regelmäßige Evaluation kann nur von Vorteil sein – einige Bibliotheken setzen diese bereits um. Sicher-


1 Rantamo, Eva (2019): Bibliothek für alle, in: Bibliotheksforum Bayern, Nr. 13, S. 174–177

2 Jörn Hasenclever: Barrierefreie Öffentliche Bibliotheken? Ein Schlaglicht auf die Situation von behinderten Benutzerinnen und Benutzern in der Berliner Bibliothekslandschaft. In: Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität [Hrsg.]: Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft. Nr. 160. Berlin. 2005, S. 45.

lich wären dabei auch spezifische Zielgruppenbefragungen von hoher Bedeutung. Menschen mit einer Sehbehinderung oder blinde Menschen sind bei den meisten Bibliotheken, die an der Befragung teilnahmen, nicht als NutzerInnen vertreten. Hier wäre z. B. interessant zu wissen, ob diese Zielgruppe ihre Bedarfe anderweitig decken kann und möchte, das Angebot innerhalb ihrer örtlichen Bibliothek nicht zur Verfügung steht oder andere Gründe sie darin hindern, diese nicht aufzusuchen. Bibliotheken, die einen Vorbildcharakter im Kontext Barrierefreiheit einnehmen, sollten kontaktiert werden. Das sind insbesondere Bibliotheken, die sich in einem Zertifizierungsprozess für Barrierefreiheit befinden und aktiv Schritte gehen, die Bibliothek in Richtung Barrierefreiheit zu verändern.

Die von der Autorin durchgeführte Erhebung kann als Grundlage nur einen Einblick geben. Es müssen weitere Erhebungen folgen, um detailliertere Erkenntnisse im Einzelnen sowie weitere im Gesamten abzubilden und so der Thematik entsprechend Gewicht zu verleihen. In methodenkritischer Auseinandersetzung müssen dafür zusätzlich weitere Instrumente hinzugezogen werden – beispielsweise persönliche Interviews mit unterschiedlichen Zielgruppen aus dem Kreis der MitarbeiterInnen, NutzerInnen, Verbandsebene, politischen Ebene, Wissenschaft etc. Es bleibt in vielen Bereichen ein großer Forschungs- und Handlungsbedarf bestehen.

In Zeiten von Digitalisierung sind auch NutzerInnen multimedial unterwegs. Barrierefreiheit kommt hier sicherlich allen NutzerInnen entgegen. Es wäre wünschenswert, wenn Bibliotheken die vielfältigen Mög-

lichkeiten zu ihren Zwecken nutzen und daraus einen Mehrwert für sich als Bibliothek und ihre Nutzerschaft erkennen. Der Anfang liegt meist darin zugrunde, dass mutig neue Wege ausprobiert werden müssen – nicht ein „wie bisher gewohnt und gerne weiter so“. „Der Umgang mit dem Thema Barrierefreiheit in Bibliotheken erfordert eine geschärfte Wahrnehmung für die Komplexität umfassender Zugänglichkeit und Präsentation von Informationen. Benötigt wird insbesondere Expertenwissen, um einfache und praktikable Lösungen im Detail zu finden. Wer dies vernachlässigt, provoziert – bewusst oder unbewusst – den Ausschluss eines potenziellen Nutzerkreises und macht die Bibliothek unzugänglich“³. Es bleibt eines der Kernaufgaben der Bibliotheken, Zugang zu Informationen zu schaffen.⁴ Eine inklusive Nutzung der Öffentlichen Bibliotheken muss für alle Menschen, unabhängig ihrer verschiedenen Beeinträchtigungen, möglich sein⁵ und sollte stets als Leitprinzip verfolgt werden. 

Sarah Wolf M.A., Musikbibliothekarin, absolvierte an der Hochschule für Medien in Stuttgart den Bachelor in Bibliotheks- und Informationsmanagement. Danach war sie zehn Jahre als Musikbibliothekarin innerhalb der Bibliothek der Hochschule für Musik und Theater München tätig. Durch ein Fernstudium der Bibliothekswissenschaften an der Humboldt Universität zu Berlin erwarb sie einen Masterabschluss. Derzeit befindet sie sich in Elternzeit.

3 Jürgen Weber (2009): Barrierefreiheit. „Es geht nicht um Speziallösungen, es geht um uns alle, um Universal Design“. In: Petra Hauke und Klaus U. Werner (Hrsg.), Bibliothek bauen und ausstatten, Bad Honnef: Bock+Herchen, S. 310–321

4 Vgl. Weber 2009, S. 5

5 Ulrike Rau (2008): Barrierefrei – Bauen für die Zukunft. Berlin: Bauwerk

Der Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates, in dem der Borromäusverein Mitglied ist, Olaf Zimmermann, sagte zum Internationalen Tag der Menschen mit Behinderung am 3. Dezember 2021:

„Zum Glück sind Menschen nicht perfekt. Dies zu zeigen, Berufschancen zu eröffnen und damit der Diskussion um Inklusion eine neue Facette hinzuzufügen, ist Aufgabe einer inklusiven Kulturpolitik. Sie darf sich nicht darauf beschränken, den Weg zu ebnen, dass Menschen mit körperlichen oder nicht-körperlichen Einschränkungen Kulturein-

richtungen nutzen. Es muss auch darum gehen, angehenden Künstlerinnen und Künstlern mit körperlichen und nicht-körperlichen Einschränkungen die Türen von Ausbildungseinrichtungen zu öffnen. Dabei müssen sie sich wie alle Bewerberinnen und Bewerber dem künstlerischen Wettbewerb stellen. Gerade der Kunstbereich zeigt permanent, dass es den „normalen“ Künstler sowieso nicht gibt. Künstler sind obsessiv und kreativ, aber niemals normal. Das gibt Künstlern mit Behinderungen gerade hier Chancen, durch ihre Leistungen zu überzeugen. Denn nichts ist langweiliger als Normalität.“



© Caroline Wegener/Hildegardis-Verein

Auftakt des iXNet-Mentoring im Dezember 2019.

Die Inklusion beim Nachbarn

Der Hildegardis-Verein im Borromäus-Haus stellt seine Projekte vor

Agathe Lukassek

Seit fast 20 Jahren befindet sich die Geschäftsstelle des Hildegardis-Vereins im Borromäus-Haus in Bonn im ersten Stock neben den Räumen des Borromäusvereins. Wenn sich der Aufzug mit einem „Blim“ ankündigt, werden zumeist Stapel von Büchern für den BV transportiert. Etwas seltener nutzen auch wir den Aufzug, und dann macht es „blim“, wenn etwa Mitarbeiterinnen oder Besucherinnen kommen, die auf den Aufzug angewiesen sind, weil sie etwa eine Gehbehinderung haben, blind oder mit dem (Elektro-)Rollstuhl mobil sind. Und das passiert häufig, denn Inklusion ist – neben der Begleitung bei beruflicher Qualifizierung und der Vergabe von Darlehen – eines der drei großen Handlungsfelder des im Jahr 1907 gegründeten Vereins „zur Förderung von Frauenstudien“.

Vor 115 Jahren war die Öffnung der Hochschulen für Frauen der Gründungsimpuls des Vereins, der seitdem die Belange und Bedarfe von Studentinnen und Akademikerinnen im Blick hat. Von Beginn an ging es auch um den bildungspolitischen Impetus und nicht etwa nur um emanzipatorische Beweggründe oder karitative Hilfen für Studentinnen. Die Hildegardis-Frauen fördern seitdem mit ihren zinslosen Darlehen

vor allem dort, wo andere Förderungen aufhören: bei Zweit-, Aufbau- sowie Zusatzstudiengängen. Bewusst wird auf eine Altersbegrenzung verzichtet. Es gibt Angebote für christliche Studentinnen mit Kind, für Studentinnen aus dem außereuropäischen Ausland und für Studentinnen kurz vor dem Abschluss.

Rund um den 100. Jahrestag der Gründung passte der Hildegardis-Verein seine Förderangebote erneut den aktuellen Erfordernissen an und nahm mit Mentoring-Programmen, Inklusions-Projekten und Netzwerkangeboten neue Formen der ideellen Förderung in Angriff. Im Europäischen Jahr der Chancengleichheit 2007 ließ er mit einer Machbarkeitsstudie in Deutschland erstmals den Förderbedarf von Studentinnen mit Behinderung systematisch ermitteln. Ihr zentrales Ergebnis lautete: Frauen mit Behinderungen vermissen während des Studiums persönliche Ansprechpersonen, die sie begleiten, ermutigen und ihnen Wege in den Berufsalltag eröffnen. Auf Grundlage der Machbarkeitsstudie konzipierte der Hildegardis-Verein das bundesweit erste „Mentoring-Programm für Studentinnen mit Behinderung“, das er ab 2008 – dem Jahr, als die UN-Behindertenrechtskonvention in Kraft trat – durchführte.



© Conterganstiftung

Mit Unterstützung der Conterganstiftung konnte der Hildegardis-Verein im Jahr 2008 das bundesweit erste Mentoring-Projekt für Studentinnen mit Behinderung ins Leben rufen.



© Caroline Wegener/Hildegardis-Verein

Mentorin Karin Schallert spricht über ihren Karriereweg.

Weitere Projekte

Auf das mit der Conterganstiftung umgesetzte fünfjährige Projekt folgten zwei weitere, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wurden: das innovative „Lebensweg inklusive“ mit Kompetenz-Tandems aus je zwei Studentinnen – mit und ohne Behinderung – sowie zwei Co-Mentorinnen (2013–2016) und von 2017 bis 2021 das Fachkolleg „Inklusion an Hochschulen – gendergerecht“. Das Fachkolleg verband die individuelle Stärkung von Studentinnen mit einer Veränderung der Strukturen an Hochschulen und arbeitete dafür bundesweit mit fünf Hochschulen verschiedenen Typs zusammen.

Nach knapp zehn Jahren im Bereich der gendergerechten Inklusion im hochschulischen Bereich zeigte sich, dass nach dem Studium auch der Berufseinstieg für Akademikerinnen mit Behinderung herausfordernd ist. Diese Zielgruppe wurde mit dem Projekt „iXNet – inklusives Expert*innen-Netzwerk“ angesprochen, in dessen Rahmen der Hildegardis-Verein ein Mentoring-Programm durchführte, das seit 2019 die Frauen – und auch einige Männer – beim beruflichen (Wieder-)Einstieg begleitete (2019–2022).

„Frauen mit Behinderung sind am Arbeitsmarkt von Diskriminierung betroffen“, sagte Dr. Hannah Schepers, die stellvertretende Vorsitzende des Hildegardis-Vereins, als die Aktion Mensch¹ zum Weltfrauentag 2021 eine Studie zu geschlechtsspezifischen Unterschieden bei der Teilhabe am Erwerbsleben veröffentlichte. Diese belegt die Erfah-

rungen des Vereins mit Zahlen. In diesem Frühjahr starten zwei weitere Inklusionsprojekte: „InklusionsGuides – Der innovative Weg zu mehr Diversität im Unternehmen“ und „Barrierefrei Existenzgründen. Selbständig und erfolgreich im Erwerbsleben mit Behinderung“ (BESSER).

„Inklusion ist für Arbeitgeber*innen kein Risiko, sondern eine Chance für Qualität“, sagt Dr. Ursula Sautter, Projektkoordinatorin der beiden vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) geförderten Projekte iXNet und BESSER. Schepers fügt hinzu: „Wir möchten die Frauen dabei unterstützen, eine Beschäftigung zu finden, die ihren Qualifikationen entspricht.“

Das Inklusions-Verständnis des Hildegardis-Vereins

Für den Hildegardis-Verein bedeutet Inklusion die Akzeptanz der menschlichen Vielfalt und die Forderung nach vollständiger gesellschaftlicher Teilhabe. In allen Projekten, auch in „Kirche im Mentoring“ für mehr weibliche Führungskräfte in der katholischen Kirche, arbeitet der Hildegardis-Verein stärkenorientiert. Diese Orientierung an Fähigkeiten und Kompetenzen entspricht auch dem biblischen Bild einer Gemeinde, in die sich Menschen mit ihren Gaben einbringen und jedes Teil gleich wichtig ist (1 Kor 12,12-31).

Der Hildegardis-Verein lebt diese inklusiven Ansätze, begleitet Frauen in der Weiterentwicklung ihrer Stärken und möchte sie in Kirche und Gesellschaft sicht-

¹ Aktion Mensch e.V., Bonn, und SINUS-Institut, Heidelberg/Berlin, 2021: „Situation von Frauen mit Schwerbehinderung am Arbeitsmarkt – Studie zu geschlechtsspezifischen Unterschieden bei der Teilhabe am Erwerbsleben“



Frauen beim Fachkongress "Hochschule ohne Hindernisse – Aufgaben, Beispiele, Chancen" am 31. Januar 2020, im Kleisthaus Berlin.

bar machen. So gestärkte Frauen äußern ihre Wünsche etwa mit Blick auf ihren Beruf: „Von einem Arbeitsplatz wünsche ich mir, dass er sowie das Arbeitsumfeld auf meine durch die Behinderung bedingten Bedürfnisse und Notwendigkeiten abgestimmt sind“, sagte eine Teilnehmerin nach einem der iXNet-Seminare. Eine weitere hat folgenden Tipp für Studentinnen und Akademikerinnen, die sich aktuell auf Stellen bewerben: „Versucht, eure angeblichen Defizite als Bereicherung zu sehen und diese selbstbewusst zu vertreten.“

Seit Beginn der COVID-19-Pandemie finden alle Inklusions-Veranstaltungen online statt. Wenn die Gebärdensprach- und/oder Schriftdolmetschung sichergestellt ist, die Sehbehinderten die wichtigsten Tastaturkürzel des Videokonferenztools kennen, wenn auf ausreichend Pausen geachtet und auf störende Hintergrundbilder verzichtet wird, ist das ein sehr erfolgreiches und zugängliches Format, das fast alle anspricht und sehr barrierearm ist.


Lesenswertes zum Thema

Zurück zum Borromäus-Haus: Da seit Beginn der Pandemie kaum noch Besucherinnen in unsere Geschäftsstelle kommen, bedeutet das „Blim“-Geräusch des Aufzugs fast immer, dass neue Bücher ins Haus kommen. Da auch wir gerne lesen, erfreut uns dieses Signal eben-

falls sehr, und wir geben mit Freude unsere Lektüretipps zum Thema Inklusion und Behinderung an Sie weiter:

Um einen Einblick in unsere Arbeit zu bekommen, empfehlen wir unsere neue Dokumentation „Hochschule ohne Hindernisse: Aufgaben, Beispiele, Chancen. Erkenntnisse und Herausforderungen des Fachkollegs ‚Inklusion an Hochschulen – gendergerecht‘“ samt der „Handlungsempfehlungen für eine gendergerechte und inklusive Lehr- und Lernkultur an Hochschulen“ (kostenlos bestellbar oder als PDF auf unserer Webseite www.hildegardis-verein.de).

Das sehr kurze Büchlein „Ableismus“ von Tanja Kolodzieyski (Sukultur, 2 Euro) erklärt die Diskriminierungskategorie, die den Ausschluss und die Abwertung von behinderten Menschen auf persönlicher, institutioneller und struktureller Ebene beschreibt. „Der behinderte Gott – Anstöße zu einer Befreiungstheologie der Behinderung“ von Nancy L. Eiesland aus dem Jahr 1994 ist ein Klassiker zu dem Thema aus theologischer Sicht, der erst 2018 auf Deutsch erschien (Echter Verlag). „Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser“ von der ehemaligen Biathletin und VdK-Präsidentin Verena Bentele (Kailash-Verlag) und – auch aus dem Sport-Bereich – die flott geschriebene Biografie der Dressurreiterin Bettina Eistel „Das ganze Leben umarmen“ sind ebenfalls sehr lesenswert.

„Jeder Krüppel ein Superheld“ von Christoph Keller ist eine kritische Auseinandersetzung dessen, was es bedeutet, im schönheitsverliebten 21. Jahrhundert als Mensch mit Körperbehinderung zu leben. Als Kinderbuch ist „Meine Füße sind der Rollstuhl“ von Annetta Ritter zu empfehlen, in dem die kleine Margit zum ersten Mal allein in den Supermarkt fahren darf und ohne Hilfe auskommt. Ein Online-Lesetipp ist die Kolumne „Die neue Norm“, in der ausschließlich Menschen mit Behinderung und chronischer oder psychischer Erkrankung über ihr Leben schreiben: <https://dieneuenorm.de/kolumne>. 

Agathe Lukassek ist Diplomtheologin und Journalistin und leitet seit 2019 die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Hildegardis-Vereins.



© Marco2811 - stock.adobe.com

Ganz schön schwer, die Leichte Sprache...

Ein persönlicher Erfahrungsbericht

Thomas Oberholthaus

Soviel vorab: AutorInnen und ÜbersetzerInnen, die virtuos mit Sprache umgehen und zugleich lesbar bleiben, ringen mir allerhöchsten Respekt ab. Leider sinkt ihre Zahl stetig – vielleicht lese ich aber auch einfach nur die falschen Bücher. Außerdem lernte ich als Relikt aus grauer Vorzeit das Lesen und Schreiben eine ganze Weile vor der Reform der deutschen Rechtschreibung (1996, einige werden sich vielleicht noch daran erinnern). Ich trage die meisten Änderungen mit, die einer Vereinfachung und der Gerechtigkeit der Sprache dienen. Trotzdem stolpere ich beim Schreiben oder bei der Lektüre gelegentlich über orthografische (oder doch: orthographische?) „Neuerungen“, an die ich mich auch nach all den Jahren noch nicht vollständig gewöhnt habe. Wörter wie „Portmonee“ führen bei mir nach wie vor zu fast schon körperlich wahrnehmbaren Abwehrreaktionen. Sind es erste Anzeichen des Altersstarrsinns? Ist es Nostalgie? Oder ist es ein antiquiertes sprachästhetisches Empfinden? Gibt es sowas überhaupt? Na ja. Und so jemand wie ich soll sich jetzt in die Leichte Sprache einarbeiten? Aber sicher!

Nahezu alle Büchereien halten mit leicht zu lesenden Büchern oder mit Filmen, Spielen usw. auch Angebote für Menschen bereit, die Schwierigkeiten mit der deut-

lichen Sprache im Allgemeinen und mit der Schriftsprache im Besonderen haben. Das können Lern- oder Leseschwache ebenso sein wie Personen, die nicht mit Deutsch als Muttersprache aufgewachsen sind.

Und was hauen wir diesen Menschen direkt um die Ohren, falls sie überhaupt den Weg zu uns in die Bücherei finden und sich beim ersten, noch zaghaften Besuch dann vielleicht sogar als neue NutzerInnen anmelden möchten? Richtig: unsere Benutzungsordnung mit eng bedruckten Seiten in formvollendetem JuristInnen-Deutsch! Eigentlich sollte das ein Unding sein, wo doch alle Welt mit Begriffen wie „Inklusion“ oder „Barrierefreiheit“ um sich wirft und wir in der katholischen Büchereiarbeit seit Jahrzehnten das Motto „Bücherei für alle“ vor uns hertragen. Auf meiner „To Do“-Liste stand also schon seit einiger Zeit zumindest eine barrierearme Version der Standard-Benutzungsordnung für die Büchereien im Bistum Osnabrück¹.

Wie geht man so etwas praktisch an?

Einigermaßen unbedarft meldete ich mich zunächst einmal zu einer Fortbildung der Katholischen Erwachsenenbildung zum Thema „Leichte Sprache“ an. Bereits die ersten Minuten im Kurs machten meine dif-



fuse Ahnung, da könne sich womöglich eine größere „Baustelle“ auftun, zur Gewissheit. Es fing schon mit der Erkenntnis an, dass es einen Unterschied zwischen „einfache Sprache“ und „Leichte Sprache“ gibt, letztere mit vielen Regeln, die es zu beachten gilt. Oha, das konnte ja heiter werden! Aber schon diese sehr empfehlenswerten zwei Kursvormittage brachten ein Problembewusstsein, viele Übungen zu den Grundregeln und erste Ansätze für das eigene Projekt mit sich.



Die Fortbildung gab auch Einblicke in institutionelle Strukturen – das bundesweite „Netz-

werk Leichte Sprache“² beispielsweise war mir bis dahin noch ebenso unbekannt wie den anderen Teilnehmenden das „Netzwerk Katholische Büchereiarbeit“. In diesem Netzwerk Leichte Sprache arbeiten unter anderem „Büros für Leichte Sprache“ zusammen, welche es in vielen deutschen Städten gibt. Vor Ort bieten die Büros z.B. Schulungen, Übersetzungen in Leichte Sprache oder die Prüfung von selbst erstellten Übersetzungen an. Sie kooperieren mit PrüferInnen vor Ort, welche als Betroffene im Alltag auf Texte in Leichter Sprache angewiesen sind.

Wie so vieles im Jahr 2021 wurde der Kurs wegen des wievielten Corona-Lockdowns auch immer von Präsenz- auf Onlineteilnahme umgeplant. Das sollte sich für mich als Glücksfall herausstellen: Quasi als „Entschädigung“ für die Reduzierung auf Videokonferenzen wurde den Teilnehmenden die kostenlose Prüfung einer Übersetzung durch den Referenten und sein Büro für Leichte Sprache und Barrierefreiheit in Osnabrück angeboten – perfekt!

Aber wo noch nichts ist, kann auch nichts geprüft werden. Also hieß es, mich zunächst einmal selbst an der Übersetzung zu versuchen. Es war schon eine große Herausforderung, direkt mit so einem komplizierten Objekt wie der Benutzungsordnung anzufangen – das kann ich im Nachhinein nicht unbedingt empfehlen. Vielleicht sollte man sich für den Start an Texten versuchen, die an und für sich schon etwas leichter verständlich sind.

„Einfach, aber nicht falsch!“ – diese und andere Regeln der Leichten Sprache klingen zunächst einmal nach Binsenweisheiten. Aber wie wendet man sie auf die Paragraphen in einer Benutzungsordnung an? Hier liegt das Augenmerk nun einmal nicht auf allgemeiner Verständlichkeit, sondern vor allem auf juristischer Eindeutigkeit.

Ein Beispiel für einige Regeln der Leichten Sprache:

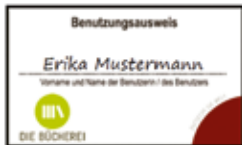
Standard-Benutzungsordnung

Der Benutzungsausweis ist bei jeder Ausleihe vorzulegen. Er ist nicht übertragbar. Für Schaden, der durch den Missbrauch des Benutzungsausweises entsteht, haftet die eingetragene Benutzerin / der eingetragene Benutzer.

- komplizierter Satzbau
- Fachausdrücke
- geschlechtergerechte, aber „aufgeblähte“ Formulierungen
- Silbentrennung am Zeilenende
- klein gedruckt
- einfacher Zeilenabstand
- „schöne“ Schriftart
- Blocksatz

Benutzungs-Ordnung in Leichter Sprache

Sie möchten Medien ausleihen.
Bringen Sie den Benutzungs-Ausweis mit.



Geben Sie den Benutzungs-Ausweis nicht an andere weiter.
Sie sind sonst haftbar.
Haftbar heißt:
Andere benutzen Ihren Ausweis.
Sie müssen bezahlen.

- einfache (Haupt-)Sätze
- Fachausdrücke vermeiden oder bei erster Nennung erläutern, nicht vermeidbare Komposita zumindest in leichter zu lesende „Häppchen“ aufteilen
- auch geschlechtergerecht, aber einfacher ausgedrückt
- keine Silbentrennung am Zeilenende
- Schriftgröße mindestens 14 pt
- 1,5-facher Zeilenabstand
- serifenlose, einfach zu lesende Schriftart
- Flattersatz
- (anschauliche!) Abbildungen einfügen

Durch den juristischen Hintergrund sind in der klassischen Benutzungsordnung naturgemäß sehr viele Einzelheiten aufgeführt. Für eine „Übersetzung“ der wichtigsten Punkte muss aber nicht alles bis ins letzte Detail beschrieben werden. Vielmehr kann es sinnvoll sein, stattdessen an der einen oder anderen Stelle im Text Hilfsangebote einzubauen, z.B.: „Sie haben Fragen. Dann können Sie uns ansprechen.“

Anschauliche Bilder sind für Texte in Leichter Sprache besonders wichtig. Wenn man in der Bücherei vorhandene Dinge beschreibt, sind Fotos genau dieser Dinge hilfreich (z. B. Benutzungsausweis, s. o.). Aber gerade

auch zur Verdeutlichung abstrakterer Inhalte können Abbildungen sehr gut geeignet sein. Hier bietet sich etwa METACOM³ als eine reiche Fundgrube an. Im Beispiel der Standard-Benutzungsordnung könnte das beim Punkt „Hausordnung“ etwa so aussehen:

In der Bücherei

Natürlich dürfen Sie mit Leuten sprechen.
Stören Sie dabei andere nicht.



Nicht rauchen.



Nur dort essen und trinken, wo es erlaubt ist.



Tiere dürfen nicht in die Bücherei.



Passen Sie auf Ihre Sachen auf.



Die „Benutzungs-Ordnung in Leichter Sprache“ für die Büchereien hier bei uns im Bistum Osnabrück ist sicher nicht viel mehr als ein Anfang. Es bleibt noch viel zu tun, damit unser Motto „Bücherei für alle“ auch für Menschen mit Leseeinschränkungen zutrifft. Packen wir es an! 📖

Thomas Oberholthaus ist Leiter der Fachstelle für Katholische Öffentliche Büchereien im Bistum Osnabrück

1 <https://bistum.net/themen/one.news/index.html?entry=page.artikel.abt.0504.116>

2 www.leichte-sprache.org

3 <https://metacom-symbole.de/>

Die Bücherei *Benutzungs-Ordnung*

Liebe Leserin, lieber Leser,

willkommen in unserer Bücherei. Wir wünschen Ihnen viel Freude in der Bücherei.

Hier in diesem Heft stehen unsere wichtigsten Regeln.

Zum Beispiel:

- Wie Sie sich anmelden.
- Wie Sie Bücher ausleihen.

Sie haben Fragen.
Dann können Sie uns ansprechen.



Anmeldung

Sie möchten Medien ausleihen.

Bringen Sie zur Anmeldung mit:
Ihren Personal-Ausweis

Bei der Anmeldung unterschreiben Sie:
Sie halten sich an die Regeln in diesem Heft.

Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren brauchen eine
Unterschrift der Eltern.

Bei der Anmeldung bekommen
Sie einen Benutzungs-Ausweis.



Die Bücherei

Die Bücherei ist ein Angebot der Kirchen-Gemeinde.

Alle dürfen in die Bücherei kommen.
Sie müssen nicht in der Kirchen-Gemeinde sein.

Bei uns gibt es Medien.
Das sind zum Beispiel:

- Bücher
- Zeitschriften
- und vieles mehr



Preis-Liste

Manche Dinge in der Bücherei kosten Geld.
Dafür haben wir eine Preis-Liste.
Sie können auch fragen.
Wir erklären Ihnen die Preis-Liste.



Öffnungs-Zeiten

Unsere Öffnungs-Zeiten stehen
auf einem Schild vor der Bücherei.



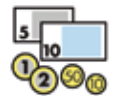
Die Ferien-Zeiten sagen wir Ihnen beim Ausleihen.

Benutzungs-Ausweis

Sie möchten Medien ausleihen.
Bringen Sie den Benutzungs-Ausweis mit.

Geben Sie den Benutzungs-Ausweis nicht an andere weiter.
Sie sind sonst haftbar.

Haftbar heißt: Andere benutzen Ihren Ausweis.
Sie müssen bezahlen.



Sie verlieren den Benutzungs-Ausweis. Sagen Sie uns Bescheid.
Dann können Sie einen neuen bekommen.



Sie müssen der Bücherei Bescheid sagen:

- Wenn Sie umziehen.
- Wenn Ihr Nachname beim Heiraten anders wird.

Medien ausleihen

Sie können die Medien in der Bücherei anschauen.

Sie können die Medien auch ausleihen und mit nach
Hause nehmen.

Was das Ausleihen kostet, steht auf der Preis-Liste.



Suchen Sie sich Medien aus.
Bringen Sie die Medien zum Schreib-Tisch am Eingang.

Zeigen Sie uns Ihren Benutzungs-Ausweis.
Wir geben Ihnen die Medien und einen Zettel.



Auf dem Zettel steht:

- Welche Medien Sie ausgeliehen haben.
- An welchem Tag Sie die Medien zurück geben müssen.

Medien länger behalten

Sie können die Medien nicht pünktlich zurück geben.
Dann sagen Sie es uns früh genug.



Wir sagen Ihnen:

An diesem Tag müssen Sie die Medien zurück geben.

Wir nennen das: verlängern.

Warte-Liste für Medien

Manchmal sind unsere Medien nicht in der Bücherei.
Die Medien sind dann ausgeliehen.

Wir können Ihren Namen auf die Warte-Liste schreiben.
Wir nennen das: vormerken.



Ausleih-Grenzen

Manche Medien können Sie nicht ausleihen.
Zum Beispiel: Eine neue Zeitschrift.
Diese Medien können Sie nur in der Bücherei benutzen.

Wir haben von manchen Medien nicht sehr viel im Regal.
Dann können Sie nur wenige ausleihen.

Leih-Verkehr

Sie suchen ein ganz bestimmtes Buch.
Das Buch gibt es nicht bei uns.

Fragen Sie uns.
Vielleicht können wir das Buch in einer anderen
Bücherei bestellen.

Wir nennen das: Leih-Verkehr.

Medien zurück geben

Wichtig ist: Geben Sie die Medien pünktlich zurück.

Sie behalten die Medien zu lange.
Dann müssen Sie Geld zahlen.
Es wird mit jeder Woche mehr Geld.



So benutzen Sie die Medien

Gehen Sie vorsichtig mit Medien um.
Geben Sie Medien nicht an andere weiter.

Sagen Sie uns Bescheid:

- Wenn etwas kaputt ist.
- Wenn Sie etwas verlieren.



Sie verlieren Medien.

Sie müssen die Medien bezahlen.

Versuchen Sie nicht, kaputte Medien zu reparieren.
Das machen wir.



Prüferinnen
Anna Beck
Shpresa Matoshi



© Beate Detlefs

Teilnehmende 15. Hofgeismar-Tagung

15. Hofgeismar-Tagung

Bundesweite Weiterbildungsveranstaltung für BibliothekarInnen und Mitarbeitende in Patientenbibliotheken vom 30.6 – 2.7.2021

Beate Detlefs

Alle zwei Jahre treffen sich BibliothekarInnen und Mitarbeitende aus bundesweiten Patientenbibliotheken zu einer Weiterbildungsveranstaltung in der evangelischen Akademie Hofgeismar – ab 2021 unter dem neuen Namen: „Forum für soziale Bibliotheksarbeit“.

Für viele TeilnehmerInnen und nicht zuletzt für die OrganisatorInnen blieb es bis kurz vor Anmeldeabschluss spannend: Werden wir uns in Präsenz treffen können?

Die evangelische Akademie sorgte für ein funktionierendes Hygienekonzept, und die Lockerungen kamen in allen Bundesländern rechtzeitig, um eine umfangreiche Teilnahme zu sichern.

Natürlich waren die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie und die Auswirkungen auf die Arbeit der Patientenbibliotheken ein wichtiges Thema der Tagung. Im Gespräch über „Wie arbeiten Büchereien in Krisenzeiten?“ wurden sehr interessante Erfahrungen aus verschiedenen Bundesländern und Krankenhäusern in unterschiedlicher Trägerschaft ausgetauscht. Oft war es schwierig, für die PatientInnen da

zu sein. Bei Besuchsverbot für Angehörige konnten auch die Bibliotheksdienste am Krankenbett nicht mehr angeboten werden.

Der Besuch und Aufenthalt in den Bibliotheksräumen war nur einzeln und zeitlich begrenzt möglich. Das Thema „Bibliothek als Dritter Ort“ mit Aufenthaltsqualität rückte während der Lockdownzeiten in den Hintergrund. Veranstaltungen waren, wenn überhaupt, nur noch digital möglich. Viele Patientenbibliotheken nutzten die aktivitätsreduzierte Zeit für Aufräumarbeiten, zum gründlichen Putzen der Räume und zur Bestandskontrolle. Sehr inspirierend waren die vielen neuen Denkansätze, die einerseits durch die Pandemiemaßnahmen und andererseits durch die Horizonterweiterung auf digitale Möglichkeiten entstanden sind.

Einen weiten Blick warf auch Barbara Schleihaagen, Bundesgeschäftsführerin des Deutschen Bibliotheksverbands, in die Zukunft, als sie die „Bibliothek 2030“-Strategie des dbv vorstellte. Eine neue, aktualisierte Auflage der Hofgeismar-Erklärung wurde von Susanne Amberg und Sigrid Audick erarbeitet. Hier wird die Arbeit der Patientenbibliotheken definiert und ihre Be-

deutung für die Zukunft formuliert. Eine gute Grundlage für die zukünftige Arbeit der Patientenbibliotheken!

Workshops

Das hervorragende Vorbereitungsteam, bestehend aus Gabriele Kassenbrock vom evangelischen Literaturportal, Gundula Wiedemann aus der Patientenbibliothek der Charité, Jörn Figura-Buchner vom Borromäusverein und Sigrid Audick aus der Klinikbücherei der Uniklinik Münster, hatte drei Expertinnen eingeladen, die jeweils einen Workshop vormittags und nachmittags anboten.

Workshop I: „Kommunikation am Krankenbett – für jede Situation die passende Gesprächsstrategie“

Hier bot Barbara Gellermann eine Anleitung zum Small Talk, zur Abgrenzung und zu einem ausgeglichenen Gespräch mit Fokus auf das Gegenüber. Wenig Theorie und viel aktives Ausprobieren standen im Vordergrund und nahmen Bezug auf die tägliche Arbeitssituation der TeilnehmerInnen.

Workshop II: „Lachen/Yoga: Positive Lebenseinstellung erleben und lernen“

Astrid Klatt, eine Yogalehrerin und Lachtrainerin aus Ha-Ha-Hamm, bot nicht nur einen Überblick über den Stand und die Geschichte der Gelotologie, sondern führte mit dem Sprung über den Lachteppich in die körperlich entspannende Welt des Lachens mit Übungen, Bewegung und Gesang. Die TeilnehmerInnen begegneten einer Workshop-Leiterin, die sich ohne Vorerfahrung auf die geschilderte Erlebniswelt Krankenhausbibliothek einließ und praktische Übungen für den Alltag vorstellte: vom „Sich-ins-Fäustchen-Lachen“ bis zum Verschenken des Lächelns. Alles kostenfreie Möglichkeiten, sich und anderen Gutes zu tun und sich mit dem Fokus auf Lachen im Alltag bewusst für die Stressreduktion zu entscheiden.

Workshop III: „Kraftvoll im Leben stehen mit Resilienz“

Hier nahm Sabine Jansen das Thema dicht am Leben der TeilnehmerInnen auf – wie können wir selbst resilienter werden und die gewonnene innere Ruhe an unsere Klientel im Krankenhaus weitergeben? Viele praktische Beispiele und Berichte der BibliothekarInnen wurden aufgegriffen und kenntnisreich und überzeugend auf ihre Resilienz-Schlüssel überprüft.



Resilienzseminar mit Sabine Jansen

Alle drei Workshop-Referentinnen zeichneten sich durch umfangreiches Expertenwissen auf ihrem Gebiet aus und vermittelten ihren Stoff mit Humor und Überzeugungskraft.

Ulrich Koslowski von der EKZ konnte am Freitag mit seinem Vortrag zum Thema „Patientenbibliotheken mit Aufenthaltsqualität: Dritte Orte in Krankenhäusern“ einige Anregungen vermitteln und zeigen, wie Bibliotheken auch mit geringen Mitteln neue Akzente in der Einrichtung setzen können.

Fazit

Es war die 15. Hofgeismar-Tagung, das heißt: Die Anfänge der Tagung liegen 30 Jahre zurück. Das Jubiläum wurde mit einer Pinnwand markiert, die Eindrücke von früheren Tagungen zeigte. Besonders eindrucksvoll war bei diesem Treffen die Vielzahl der interessanten Buchvorstellungen. Die TeilnehmerInnen wissen, welche Lektüre Patientinnen und Patienten brauchen! Auch von diesem „Forum für soziale Bibliotheksarbeit“ konnte wieder eine Fülle von Anregungen und Ideen mit nach Hause genommen werden. 📖

Beate Detlefs ist Leiterin der Patientenbibliothek CCM, Charitéplatz 1, 10117 Berlin



© Peter Rinnerthaler

Nils Mohl interviewte Elisabeth Steinkellner

Wir Kopfhörer!

Bericht von der Fernkurstagung „Vom Hören Erzählen – Aspekte des Auditiven in der Kinder- und Jugendliteratur“

Jörn Figura-Buchner

Unter dem Titel „Vom Hören Erzählen – Aspekte des Auditiven in der Kinder- und Jugendliteratur“ fand vom 24.–26. September 2021 die Fernkurstagung Kinder- und Jugendliteratur im Katholisch-Sozialen Institut in Siegburg statt. In der gemeinsam mit der STUBE in Wien komponierten Symphonie ging es darum, der „Tonspur“, die literarischen Texten immer auch eingeschrieben ist, Gehör zu verschaffen.

Schweigen die Buchstaben eines Textes den Leser an, oder erzeugen sie nicht vielmehr in LeserInnen das „Kopfkino“ der Literatur, das mit einer genrespezifischen Geräuschkulisse unterlegt ist? Ein im Text angelegtes Seh- und Hörerlebnis muss erst von der Vorstellungskraft der LeserInnen aktiviert werden. Ziel der Tagung war es daher, gemeinsam mit den Teilneh-

merInnen eine Kunst des Lesens zu erlernen, die neben den Augen auch die Ohren mitlesen lässt. Aus LeserInnen sollten also aufmerksame „Kopfhörer“ im „Kopfkino“ der Literatur gemacht werden.

Auf diese literarische Hörkunst wurden die TeilnehmerInnen eingestimmt durch einen einleitenden Vortrag von Peter Rinnerthaler, der zentrale Forschungsansätze der Sound Studies vorstellte. So erhielt unser Gespräch über auditive Phänomene in der Literatur eine begriffliche Basis. In erste literarische und nicht-literarische Klangräume wurde ebenfalls hineingehört. In zwei für die Tagung produzierten Videos zu den Soundscapes von Wien und Siegburg führte Peter Rinnerthaler vor, was es heißt, Orte hörend zu erleben. Denn ob Wien, Siegburg oder Hogwarts – es sind bestimmte Klänge, Töne und Geräusche, die jeden dieser Orte charakterisieren und unser Erleben dieser Orte mitbestimmen.



Aus der Praxis

Einer der Höhepunkte der Tagung war das Werkstattgespräch gleich zweier Autoren am Freitagabend: Nils Mohl interviewte Elisabeth Steinkellner unterhaltsam und fachkundig zu ihrem Prosawerk und zu ihrer Arbeitsweise. In den Werken beider gibt es Soundtracks, die erst den Schreibprozess begleiten

und dann auch das Lesen ihrer LeserInnen. Nils Mohl, der seine Romane gerne durch Playlists ergänzt, wollte beispielsweise wissen, wie die Songs für den Roman „Rabensommer“ von Elisabeth Steinkellner ausgewählt wurden. Inwieweit sind die Songtexte aus diesen Soundtracks ein mitlaufender Kommentar zum im Roman Erzählten?

Den Folgetag eröffnete Anna Winkler-Benders mit einem Vortrag über akustische Phänomene im Bilderbuch. Wie lässt sich Ton in Bildern hörbar machen? Mit welchen Darstellungskonventionen und -innovationen kann Schall sichtbar gemacht werden? Das funktioniert einerseits über die typografische Gestaltung des Textes, die gewählte Schriftart und variierende Schriftgrößen, also über die Gestaltung des Textbildes innerhalb der Illustrationen, aber eben auch über paratypografische Aspekte, wie etwa die Papierdicke und vieles andere mehr.

Zeitgleich zum Vortrag von Anna Winkler-Benders brachte Jörn Figura-Buchner, Bildungsreferent des Borromäusvereins, den zur Tagung hinzugekommenen TeilnehmerInnen des Fernkurses Literatur unter dem Titel „Lautstarke Literaturen: Klang- und Geräuschkulissen im Kopfkino der Literatur“ akustische Phänomene anhand klassischer und zeitgenössischer Belletristik nahe.

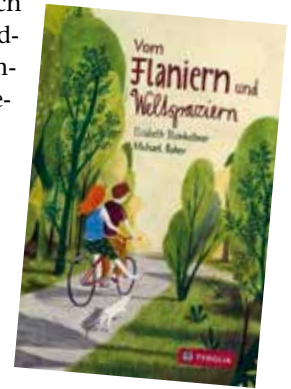
Nach den auditiven Phänomenen im Bilderbuch widmete sich Felix Giesa Musik-



biografien im Comic. Thema waren hier unter anderem die biografischen Graphic Novels von Reinhard Kleist zu Musikern wie Johnny Cash, Nick Cave und David Bowie. Aufgezeigt wurde, welche bildlichen Darstellungsformen Musik im Comic hörbar machen. In den Graphic Novels sind es aber auch die imaginären Orte, zu denen wir durch die Musik gelangen: Landschaften, die einen bestimmten Musiksound hervorgebracht und geprägt haben.

Klingende Sprache

Weiter ging es mit dem Lyrik-Salon, der – moderiert von der Leiterin der STUBE Heidi Lexe – zwei bereits bekannte Spracharbeiter auf



die Bühne brachte: Elisabeth Steinkellner und Nils Mohl sprachen mit ihr über das Schreiben und Vorlesen von Lyrik. Beide übersetzten die Gedichte ihrer empfehlenswerten Lyrikbände, wie etwa „Vom Flanieren und Weltspazieren“ von Elisabeth Steinkellner und „König der Kinder“ sowie „Tänze der Untertanen“ von Nils Mohl in tönende und klingende Worte. Vor allem Lyrik macht deutlich, dass der Sprache eine Lautdimension eigen ist. Hier werden Klang und Rhythmik der Worte neben ihrem Sinn- und Bildgehalt zu Gestaltungsmedien einer Sprachkunst, die erst das Gehör und dann den Kopf adressiert. Auch die TeilnehmerInnen trugen zu dieser Lyrik-Symphonie bei: Sie konnten sich ihre Lieblingsgedichte rezitieren lassen und erzählen, warum sie gerade dieses Gedicht besonders berührt hat.





© Peter Rimmerthaler

Heidi Lexe moderiert das Literaturquiz



Am Abend folgte ein ebenfalls von Heidi Lexe geführtes Werkstattgespräch mit dem Illustrator Tobias Krejtschi, der unter anderem Theodor Fontanes Ballade „Die Brück´ am Tay“ bebildert hat. Die TeilnehmerInnen erhielten Einblicke in die einzelnen Arbeitsschritte des Schaffensprozesses von der Idee über die Recherche bis zur Ausarbeitung der einzelnen Illustrationen. Die vorbereitenden Skizzen zu den einzelnen Illustrationen boten den TeilnehmerInnen einen exklusiven Schulterblick in den Gestaltungsprozess eines Illustrators. Ein akustisches Erlebnis der besonderen Art beschloss den Abend, denn Tobias Krejtschi ließ es sich nicht nehmen, Fontanes Ballade mehrstimmig vorzutragen.

Am letzten der drei Tagungstage demonstrierte Heidi Lexe, dass so unterschiedliche Musiker wie Tom Waits, Coldplay, U2 und andere in jugendliterarischen Werken zu Bezugspunkten werden, um Figuren und deren Beziehungen untereinander zu stiften und die akustische Atmosphäre der Romane abzumischen. Gerade das musikalisch (Un-)Populäre wird in der zeitgenössischen Jugendliteratur oft herangezogen, um Figuren zu charakterisieren, Generations-

zugehörigkeiten zu markieren. Oft werden besonders intensive Musikerfahrungen zum Leitmotiv der Lebensgeschichte einer Figur.

Zum Ausklang der Tagung stellten Bettina Kraemer, Leiterin des Lektorats des Borromäusvereins, und das STUBE-Team literarische Novitäten vor. Natürlich ging es in den vorgestellten Bilderbüchern, Kinderromanen, Jugendromanen, Graphic Novels, Sachbüchern und Belletristik auch immer wieder um das Hören in der Literatur.

Anschließend folgte die Auflösung des kniffligen Literaturquiz und die Überreichung des Preises an die stolze Gewinnerin. Wie es sich auf einer Tagung gehört, die sich mit akustischen Phänomenen auseinandersetzt, musste auch der Abschluss ein lauter sein: Auf den tosenden Applaus folgte ein gemeinsames Mittagessen und der oft geäußerte Wunsch auf ein baldiges Replay. 📖

Jörn Figura-Buchner ist Leiter der Bildungsabteilung im Borromäusverein e.V.



Weniger besitzen – Abenteuer (er)leben!

Ist Minimalismus mehr als nur ein Trend?

Verena Kaster

„Wie viele Dinge es doch gibt, die ich nicht brauche“, soll bereits einst der griechische Philosoph Sokrates gesagt haben. Mit dieser Ansicht steht er nicht allein da. Ausmisten und Reduktion liegen im Trend. Kleiderschränke werden entrümpelt, Arbeitszeiten reduziert, und Menschen ziehen in Tiny-Häuser, um das „einfache Leben“ kennenzulernen. Bereits seit einigen Jahren ist Minimalismus nicht nur als Begriff aus der Architektur bekannt, sondern verspricht vielmehr einen Lebensstil, dem sich gerade junge Menschen immer mehr zuwenden. Doch was hat es mit dieser Abkehr vom Konsum hin zu mehr Nachhaltigkeit und Kritik an der Kurzlebigkeit vieler Gebrauchsgüter auf sich? Und ist Minimalismus vielleicht sogar ein Modell, welches den Sprung vom Trend hin zu einer langfristigen Lebensphilosophie schaffen kann?

Was ist denn überhaupt Minimalismus?

Eine genaue Definition für den Lebensstil Minimalismus gibt es nicht. Dafür ist die Entwicklung zu vielfältig und bunt. „Weniger ist mehr“ kann man aber dennoch als das oberste Credo ansehen. Minimalismus bedeutet für viele Menschen allerdings noch weit mehr als das Aussortieren von Gegenständen. Der Minima-



© www.pixabay.com

lismus streift diverse Strömungen, wie beispielsweise Veganismus, Frugalismus, die Zero-Waste-Bewegung oder das Leben als digitale Nomaden.

Die Vorstellung, lediglich noch 100 Teile zu besitzen, funktioniert zwar in Filmen wie „My Stuff“ oder „100 Dinge“, bei denen die Protagonisten ihren Besitz bis aufs Minimum abge-

ben. Für den alltäglichen Gebrauch ist diese Radikalität allerdings selten bis kaum praktikabel. Wie aber sieht der Alltag und die Einstellung eines/einer Minimalisten/Minimalistin aus?

Schaut man sich im Internet um, so findet man auf Blogs, auf YouTube oder in Foren die unterschiedlichsten Menschen, die den Minimalismus für sich entdeckt haben. Es geht nicht darum, zu konkurrieren, wer am wenigsten hat, vielmehr steht der Minimalismus für eine Lebensansicht, bei der hinterfragt wird: Habe ich nicht schon genug? Was benötige ich wirklich? Macht mich mein Besitz glücklich? Wem/Was widme ich meine Zeit und wie lauten meine Werte?

Vorteile des Reduzierens

Sind wir nicht alle immer wieder erstaunt, wie wenige Dinge wir benötigen, wenn wir im Urlaub sind? Zwei



Handtücher, ein paar Kleidungsstücke, eine Zahnbürste und Duschzeug sowie das Handy und das Portemonnaie – viel mehr brauchen wir in der Ferne oftmals nicht. Wäre es nicht verlockend, dieses Gefühl der Urlaubsleichtigkeit auch zu Hause zu verspüren?

Wir leben in einer Überflusgesellschaft. Frustkäufe hat fast jeder schon einmal getätigt. Viele von uns kennen die Kleidungsstücke im Schrank, an denen das Etikett noch befestigt ist, und wenn wir abgelaufene Lebensmittel im Schrank finden, fühlen wir uns schuldig. Doch sich schuldig zu fühlen, bringt die Gesellschaft nicht weiter. Vielmehr sollte man die Chancen erkennen, die das Reduzieren im eigenen Lebensraum mit sich bringt. Ist es ordentlich um einen herum, bringt diese äußere Ordnung auch eine innere Klarheit mit sich.¹ Durch Unordnung ist der Geist schneller abgelenkt. Wird aufgeräumt und entrümpelt, fällt es leichter, sich auf das Wesentliche zu fokussieren und die eigenen Prioritäten neu zu setzen.

Bei geringerem Konsum ist auch weniger Geld von Nöten. Dieses kann gespart werden, oder man entscheidet sich dafür, die Arbeitszeit zu reduzieren. Wird sich weniger auf Einkaufserlebnisse und die damit einhergehende Benutzung und Pflege der erstandenen Produkte konzentriert, bleibt mehr Zeit für eigene Projekte, soziale Kontakte, das Sein in der Natur, zum Lesen ... die Liste kann an dieser Stelle beliebig fortgeführt werden.

Aber auch hier kann schnell neuer Druck entstehen. Versuchen Sie einmal, sich von Ihrem (imaginären) Stapel ungelesener Bücher zu lösen, arbeiten Sie sich

nun nicht am Freizeitstress ab. Ziel ist es, das, was man macht, gerne zu tun und im Moment zu sein, nicht wieder in Gedanken bereits beim nächsten Buch, dem nächsten Treffen oder Projekt zu verweilen.

Und letztlich bringt die Reduktion nicht nur persönliche Vorteile. Lebt man minimalistisch, spart dies Ressourcen und ist somit gut für die Umwelt.

Minimalismus in der Literatur- und Medienwelt

Machen wir an dieser Stelle ein kurzes Gedankenexperiment. Denken Sie nun an Ihre Lieblingsfigur aus der Literatur. Sie können auch gerne einen Charakter aus Film und Fernsehen wählen, wenn Ihnen das lieber ist. Überlegen Sie einmal: Wie lebt diese Figur? Was zeichnet sie aus? Was tut sie in der Geschichte?

Ich wüsste zu gern, an wen Sie gerade gedacht haben. Und die viel spannendere Frage gleich dazu: Hatten Sie nun die Besitztümer dieses fiktionalen Charakters im Kopf oder doch eher seine Handlungen? Viele (Super)Helden in der Literatur- und Medienwelt sind minimalistisch unterwegs. Wie sollte man auch Abenteuer erleben, wenn man zu viele Dinge hätte, um die man sich permanent kümmern müsste?

Schauen wir uns als minimalistischen Protagonisten beispielsweise Peter Lustig an, der das einfache Leben bereits in den 1980er-Jahren in seinem Bauwagen vorgelebt hat. Peter war einer der ersten, der das Tiny-Haus-Leben publik machte und dem es dabei hervorragend ging. Oder haben Sie den Mann in der blauen Latzhose jemals gestresst erlebt?

In seiner Sendung „Löwenzahn“ setzte sich Peter schon früh mit der Begrünung einer Stadt auseinander (Episode 88: Peter baut sich grüne Wände). In einer anderen Folge überlegte er, wie sich Energie sparen lässt (Episode 67: Peter spart Energie), und auch dem Thema Müllvermeidung kam Peter früh auf die Spur (Episode 25: Lauter alte Schachteln). Für all seine Abenteuer, spannenden Experimente und Begegnungen hätte Peter gar keine Zeit gehabt, wäre er permanent mit Fernsehen, Konsum und einer 60-Stunden-Arbeitswoche beschäftigt gewesen.

¹ <http://www.montessori-berufsverband.de/montessori-konzept.html> (Letzter Abruf am: 14.01.2022, 12:23 Uhr)

Jeder kann etwas tun – auch kleine Schritte sind wichtig!

Und das kann man wörtlich nehmen. Lassen Sie, so oft es geht, das Auto stehen und benutzen Sie stattdessen das Fahrrad, die öffentlichen Verkehrsmittel oder gehen Sie einfach zu Fuß.

Weitere Tipps, wie man anfangen kann, minimalistischer (und dabei nachhaltiger) zu leben:

- **Plastikfrei einkaufen:** Wir sind es so gewohnt, Obst und Gemüse in Plastiktüten zu kaufen, dass wir die Alternativen oftmals aus dem Blick verloren haben. Kaufen Sie ohne Plastiktüte drumherum, gehen Sie auf den Wochenmarkt oder schauen Sie nach alternativen Verpackungen.
- **Reparatur anstatt Neuanschaffung:** Auf die Jeans kommt ein Flicker, das Elektrogerät kann vielleicht repariert werden. Gerade in Städten gibt es immer mehr „Repair-Cafés“. Dort treffen sich Leute, die Spaß am Tüfteln und Werkeln haben und mit Ihnen gemeinsam schauen, ob Ihr Gerät wieder funktionsfähig gemacht werden kann.
- **Keine Fast-Fashion-Käufe mehr:** Durch hochwertige, langlebige Produkte lassen sich Fast-Fashion-Käufe reduzieren/vermeiden.
- **Abos hinterfragen:** Wir streamen Filme auf Netflix oder Amazon, sind Mitglieder im Fitnessstudio und bekommen monatlich eine Zeitschrift geliefert, für die wir uns doch nicht die Zeit nehmen, sie zu lesen. Auch hier gilt: Brauche ich das wirklich?
- **Einkaufen mit Einkaufsliste:** Wer von Ihnen ist schon einmal hungrig durch den Supermarkt geschlendert und hat dabei die ein oder andere Leckerei in den Warenkorb fallen lassen, die sonst nie den Weg dort hineingefunden hätte? Lustkäufe passieren jedem von uns. Das ist klar, denn darauf hat es der Handel mit seinen leuchtenden Sonderangeboten oder spannenden, limitierten Editionen angelegt. Versuchen Sie doch ein-

mal, sich im Vorfeld einen konkreten Plan zu machen, was Sie wirklich brauchen, und gehen Sie mit dieser Liste einkaufen. Wenn Sie sich genau an diese Produkte halten, werden Sie überrascht sein, wie wenig Sie nur noch wegwerfen werden.

- **Fernseher aus:** Schalten Sie ab und gehen Sie raus in die Natur, um etwas zu erleben.

Und was jetzt?

Nicht jeder von uns wird sich bis aufs Minimum reduzieren können, in ein Tiny-Haus ziehen oder komplett plastikfrei leben. Das ist auch gar nicht das Ziel. Dennoch ist der Minimalismus ein Trend, der das Zeug dazu hat, sich als Lebensstil durchzusetzen. Es geht um das Bewusstsein für unser aller Konsumverhalten und dessen Konsequenzen. Minimalismus meint nicht das Extreme, sondern die Rückkehr zu dem, was wir einmal hatten: Nicht über unsere Verhältnisse zu leben und somit keinen Raubbau an unserer aller Zuhause, der Erde, zu betreiben.

Wenn wir ehrlich sind, haben wir auch gar keine andere Wahl, denn unser Klima kippt, und die Ressourcen werden knapper. Laut Angaben des Global Foodprint Network bräuchten wir knapp drei Erden, wenn jeder Mensch auf der Welt so konsumieren würde wie wir in Deutschland, um den Bedarf decken zu können. Unsere Alarmglocken sollten schrillen! Denn die Verantwortung gegenüber nachkommenden Generationen sowie der Tier- und Pflanzenwelt ist eine, die wir als Gesellschaft übernehmen und tragen müssen. Die gute Nachricht ist: Jeder kann etwas dafür tun, denn mit vielen kleinen Schritten lässt sich gemeinsam Großes erreichen. In diesem Sinne: Bleiben Sie genügsam! 📖



Verena Kaster ist Online-Redakteurin im Borromäusverein und Mitarbeiterin im Projekt „Wir sind LeseHelden“

Lesen in Corona-Zeiten

Gefragte Praxisratgeber in der Bücherei – drei Erfahrungsberichte

Antje Ehmann

Ratgeberliteratur (Haus, Garten, Kochen für Kinder und Erwachsene) – wie gestaltet sich dieser vergleichsweise überschaubare Bereich in den Büchereien? Welche Veränderungen sind in diesem Segment zu beobachten und welche Strategien gibt es beim Bestandsaufbau? Antje Ehmann hat sich umgehört und für den vierten und letzten Teil der Reihe diese interessanten Antworten von Laura Hörschelmann, Uli Fischer und Vincent Brech auf je vier Fragen bekommen.

Laura Hörschelmann, Stadtbücherei Wolfratshausen



1. Gibt es ein oder zwei Bücher aus dem Bereich Praxisratgeber – Haus, Handwerk, Garten, Kochen etc. –, die in Ihrer Bücherei im Jahr 2021 eine ganz besondere Rolle gespielt haben? Welches Ratgeberbuch war in der Ausleihe, welches bei den BüchereimitarbeiterInnen besonders gefragt?



Spezielle Bücher gibt es da eigentlich nicht. Es ist eher ein Bereich, der uns im letzten Jahr besonders aufgefallen ist. Nach wie vor waren regionale Wanderführer sehr gefragt, da aufgrund von Corona viele unserer Leser Urlaub und Freizeit in der näheren Umgebung verbracht haben. Dabei ging bei uns vor allem die Reihe „52 kleine & große Eskapaden“ besonders gut. Das Buch „Escape room for family“ von Michael König wurde gleich nach Einstellen mehrfach vorbestellt und war dann dauernd unterwegs. Darin geht es darum, Neues im eigenen Zuhause zu erleben und gemeinsam mit der Familie Rätsel und Aufgaben zu lösen. Bei den BüchereimitarbeiterInnen war das Buch „Umessen“ von Lea Elci mit vielen leckeren Rezepten sehr gefragt.

2. Konnten Sie 2021 eine Veranstaltung rund um diesen Sachbuchbereich umsetzen und gibt es noch mehr Ideen für 2022, wie die Ratgeberliteratur besser präsentiert oder gefördert werden soll?

In unserem Büchereigarten ist ein Kräuterkreis, der von KräuterpädagogInnen betreut wird. Mit ihnen zusammen konnten wir trotz der Coronabeschränkungen im Sommer eine Kräuterwanderung durchführen. Passend dazu hatten wir dann auch einige Kräuterbücher zu den Themen Heilen und Kochen angeschafft. Und ja, speziell bei den Sachbüchern planen wir einen größeren Abbau, der uns ermöglichen soll, die Regale in diesem Bereich niedriger zu gestalten. Dadurch soll ein offeneres Raumkonzept entstehen und gleichzeitig mehr Möglichkeiten für attraktive Frontalpräsentationen auf Augenhöhe geschaffen werden. Wir erhoffen uns, so mehr Anreize zum Stöbern zu schaffen und dadurch die Ausleihzahlen im Sachbuchbereich zu verbessern.

3. Welche Veränderung stellen Sie in diesem Bereich über den Zeitraum der letzten fünf oder zehn Jahre fest?

Viele Informationen werden natürlich schnell aus dem Internet geholt. Das hat sich in den letzten Jahren doch verändert. Daher achten wir bei Sachbüchern auf einen ausgewählten, aktuellen Bestand und bieten zusätzlich Fernleihe an, um die Breite der Themen abzudecken. Da kommen wir im Laufe des Jahres auf bis zu 300 Fernleihen. Da Sachinformationen aber oft auch kurzfristig benötigt werden, bieten wir seit 2021 zusätzlich den digitalen Brockhaus an.

4. Nutzen Sie die Sachbuchrubrik „Praxisratgeber (Haus, Garten, ...)“ der medienprofile, und nach welchen Kriterien wählen Sie in Sachen Bestandsaufbau aus?

Ja, wir nutzen sie, wenn wir gezielt einen bestimmten Bereich aktualisieren und überarbeiten möchten. Dabei sind die *medienprofile* dann sehr hilfreich. Zum Bestands-

aufbau generell ist zu sagen: Einerseits versuchen wir, regelmäßig einzelne Bereiche zu überarbeiten und auf Lücken und Aktualität zu prüfen. Andererseits möchten wir auch gezielt bei aktuellen Themen zukaufen. Das waren 2021 zum Beispiel die Themen Demokratie und Bundestagswahl. Wenn wir bestimmte Tendenzen in der Bevölkerung spüren und gleichzeitig das Angebot auf dem Buchmarkt vorhanden ist, versuchen wir natürlich, uns auch darauf einzustellen, wie beispielsweise beim Thema Nachhaltigkeit, zu dem es in so vielen verschiedenen Sachbuchbereichen (Kochen, Handwerken etc.) spannende und informative Bücher gibt.



Uli Fischer, Bücherei St. Peter und Paul, Aschaffenburg-Obernaun

1. Ja, da fallen mir direkt zwei Titel ein, die eine besondere Rolle im Jahr 2021 gespielt haben. Von Georg Magirius war „Frankenliebe – 33 Orte zum Staunen und Verweilen“ als Reiseführer in Corona-Zeiten ebenso sehr beliebt wie das Buch „Wirf mich nicht weg: Das Lebensmittelsparbuch“. Denn erstaunlicherweise werden bei uns immer mehr Medien

angefragt, die sich mit dem Thema Nachhaltigkeit beschäftigen. Ausgeliehen wurden die beiden folgenden Titel überdurchschnittlich oft: „Glücksorte in Franken“ von Heike Burkhard und „Der lange Atem der Bäume“ von dem bekannten Förster und Buchautor Peter Wohlleben. Bei den Mitarbeiterinnen kam „Mein Strickbuch“ von Tanja Steinbach sehr gut an!

2. Leider konnten wir 2021 keine Veranstaltung anbieten. Corona hat uns ausgesprochen ausgebremst ... Sehr gerne würden wir 2022 wieder einen Abend für unsere Leser und Interessierte veranstalten, bei dem unsere Neueinstellungen vorgestellt werden. Das haben wir bereits 2015 eingeführt. Da gibt es dann noch Häppchen und Getränke, und dieses Format wurde immer recht gut angenommen. Aber für dieses Jahr haben wir zudem etliche Ideen! Unsere Neueinstel-

lungen der Ratgeberliteratur haben eigene Plätze, die unseren Lesern bekannt sind. Zudem bekleben wir unsere Neueinstellungen am Buchrücken oben immer mit einem kleinen Klebepunkt, der für das Jahr der Neueinstellung steht. Im Jahr 2021 war es ein kleiner grauer Punkt, ab 2022 ist es ein lila Punkt. Der Vorteil: Selbst im Regal können unsere Leser sofort erkennen, wann das Buch eingestellt wurde. Außerdem hängen Plakate mit den Punkten und den Einstellungsjahren der letzten fünf Jahre aus. Auch das dient zur Orientierung. Der zweite Vorteil dabei: Beim Ausscheiden brauchen wir die Bücher der letzten zwei Jahre gar nicht mehr zu prüfen.

3. Mich als Leitung erstaunt absolut, dass unsere Leser überhaupt so viele Sachbücher ausleihen. In Zeiten von Google&Co. wundert es mich einfach. Wir haben auch eine recht große Zeitschriftenausleihe, die rennen wie verrückt. Ich kann also nicht behaupten, dass wir einen Einbruch in der Sachbuch-Ausleihe verzeichnen müssen – ganz im Gegenteil!

4. Ich selbst bestelle keine Sachbücher, weiß aber, dass unser Sachbuch-Team sehr wohl die *mediaprofile* gerne mit zu Rate zieht. Gleichzeitig muss ich sagen, dass wir eine kleine Bücherei in einem kleinen Stadtteil von Aschaffenburg sind. Wir erhalten leider recht wenig finanzielle Unterstützung aus der Kirchenstiftung und müssen unser Geld sozusagen selbst verdienen. Daher sind alle Etats nicht gerade großzügig ... Wir haben in der Bücherei außerdem ein Buch, in das Leser ihre Wünsche eintragen können. Das wird genutzt und von uns dann auch gerne umgesetzt. Außerdem informiert sich das Sachbuch-Team auch in der hier ansässigen Thalia-Buchhandlung, um zu sehen, was neu auf dem Markt ist.

Vincent Brech, Stadtteilbücherei St. Clemens, Münster-Hiltrup

1. „Dein großes Bullet-Journal-Einführungsbuch“ von Anne Broszies war das bei uns am meisten geliebte Buch aus diesem Bereich, das es





trotz Lockdowns und reduzierten Öffnungszeiten auf zwölf Ausleihen im Jahr geschafft hat. Das Buch bietet einfache, einsteigerfreundliche Einführungen und Vorschläge für den Einstieg in das Hobby und kreative Anregungen, um es weiterzuführen. Etwas, das gerade in einem Jahr, wo wir alle mehr Zeit zu Hause und mit uns selber verbracht haben, gut bei unseren Lesern ankam!

2. 2021 konnten wir aus den allgemein bekannten und mehr oder weniger alle Büchereien betreffenden Gründen kaum Veranstaltungen umsetzen. Und leider beschäftigte sich keine der wenigen, die erhalten werden konnten, mit dem Ratgebersegment. Aber wir haben sehr gute Erfahrungen damit gemacht, einen kleinen, ausgewählten Teil unserer Ratgeber und Sachbücher als „Aktuelle Themen im Gespräch“ und „Neue Sachbücher“ an einem sehr sichtbaren Platz zu präsentieren. Wir überlegen, ein ähnliches Konzept mit überwiegend Frontalpräsentation und einem Fokus auf aktuelle Trends auf den neu gewonnenen Platz auszudehnen. Den möchten wir durch eine signifikante Verkleinerung unseres Sachbuch-Bestandes schaffen. Ein Vorhaben, das schon seit längerer Zeit geplant ist, aber leider durch coronabedingte Umstände bisher hinausgeschoben werden musste.

3. Aufgrund meiner kurzen Zeit in der Bücherei kann ich hierzu bedauerlicherweise kaum Auskunft geben. Meine Kollegen stellten jedoch als offensichtlichs-te Änderung heraus, dass der Anteil der Ratgeber an unserem Sachbuch-Bereich stetig wächst – vor allem, da viele andere Bereiche in den Sachbüchern an Wichtigkeit für unsere Leser verlieren.

4. Ich selber bin an Kaufentscheidungen im Bereich der Ratgeber nicht beteiligt. Von Kolleginnen, die sich damit beschäftigen, ist mir gesagt worden, dass der Sachbuch-Bereich der *medienprofile* als sehr gut wahrgenommen wird und auch im Bereich Ratgeber hilf-

reich für Entscheidungen hinsichtlich des Bestandsaufbaus ist. Abgesehen von den gewöhnlichen Kriterien, nach denen alle Bücher ausgewählt werden, ist uns bei Ratgebern besonders wichtig, dass die Thematik, die sie behandeln, einen aktuellen Trend widerspiegelt. Öffentliche Diskussionen über Klimawandel und Umweltschutz wie die „Fridays for Future“ Bewegung sorgen dafür, dass Ratgeber zu „Green Gardening“ oder Nachhaltigkeit sehr gefragt sind. Zudem schaffen Lockdown und der Wegfall großer Teile des öffentlichen Lebens einen vermehrten Bedarf an Werken zu Handarbeit und anderen kreativen Hobbys.

Reine Zukunftsmusik? Gedanken zu einer „Bibliothek der Dinge“ von Vincent Brech:

Eine „Bibliothek der Dinge“ ist eine Idee, die uns im Team schon seit einer ganzen Weile immer wieder beschäftigt, da wir sie für einen sehr sinnvollen Bestandteil einer modernen Bücherei halten. Eine größere Umsetzung, wie wir sie im Team gerne hätten, ist bisher immer an finanziellen Mitteln und Lagerplatzproblemen in unseren sehr begrenzten Räumlichkeiten gescheitert, so dass wir uns bisher auf eine partielle Umsetzung beschränken mussten. Manche von den „Dingen“, die wir verleihen – wie Schirme und Tragetaschen – stehen in keinem Zusammenhang mit unserem Ratgebersortiment, während andere dieses gut ergänzen. So passen etwa Energiesparpakete, die dabei helfen, den eigenen Haushalt energieeffizienter zu gestalten, zu der Nachfrage nach Ratgebern zur Nachhaltigkeit, zur sogenannten „Strickliesel“ gibt es einige Bücher, die den Umgang damit beibringen, und unsere Sammlung an Outdoor-Spielen für die Sommermonate lässt sich gut mit Handbüchern zur Kinderbeschäftigung ergänzen. 📖

Antje Ehmann ist Fachjournalistin für Kinderliteratur



„Schöne neue Medienwelt“

Öffentliche Bücherei St. Georg Vreden wird „Open Library“

Michael Schürmann

Wie kann man die Bücherei für alle NutzerInnen attraktiv halten? Diese Leitfrage beschäftigt das Team der Öffentlichen Bücherei St. Georg Vreden schon seit rund 15 Jahren. Dabei stehen sowohl das Medienangebot und die Präsentation der Medien als auch das Büchereigebäude im Fokus.



© Öffentliche Bücherei St. Georg Vreden

Ein Meilenstein konnte nach mehrjähriger Vorplanung in den Jahren 2014–2015 realisiert werden: die umfassende Sanierung des zentral am Kirchplatz gelegenen Büchereigebäudes. Dabei wurde das in Teilen denkmalgeschützte Gebäude entkernt und zwei Bauteile angesetzt. Darüber hinaus wurde die Bücherei komplett neu möbliert und die Ausleihverbuchung auf die RFID-Technik umgestellt. Seitdem stehen den NutzerInnen der Bücherei zwei Selbstverbucher sowie eine 24-Stunden-Außenrückgabe zur Ausleihe und Rückgabe der Medien zur Verfügung – Grundvoraussetzung für den Betrieb der nun eingeführten „Open Library“.

Den rund 2.000 aktiven LeserInnen stehen aktuell rund 36.000 Medien, darunter rund 100 verschiedene Zeitschriften-Abos, zur Ausleihe und Präsenznutzung zur Verfügung. Über den Onleihe-Verbund „Bibload“ bietet die Bücherei ihren Nutzern darüber hinaus knapp 20.000 e-Medien zum Download an. Weitere digitale Medienangebote wie das Streaming-Portal „Filmfreund“ sowie die „TigerBooks“ runden das vielfältige Medienangebot ab.

Die Bücherei St. Georg, die in Trägerschaft der katholischen Kirchengemeinde ist und eine vertraglich festgelegte Unterstützung von der Stadt Vreden bekommt, ist mehr als nur eine Möglichkeit, an Lesestoff zu kommen. „Die Bücherei ist ein sozialer Treffpunkt, an dem auch zahlreiche Veranstaltungen für Jung und Alt stattfinden“, so Michael Schürmann, Leiter der Bücherei. „Dazu gibt es ein gutes Netzwerk mit weiteren Initiativen vor Ort.“

„Dazu gibt es ein gutes Netzwerk mit weiteren Initiativen vor Ort.“

Doch selbst nach diesen wichtigen Weiterentwicklungen im Medienangebot sowie im Gebäudebereich gab es aus Sicht des Büchereiteams Servicedefizite im Bereich der Öffnungszeiten. „Wir haben ein höchst attraktives Büchereigebäude, doch können wir mit unserem aus drei Haupt- und 13 Ehrenamtlichen bestehenden Team lediglich Wochenöffnungszeiten im Umfang von 27,5 Stunden anbieten.“ Für eine Mittelstadt mit rund 23.000 Einwohnern nicht viel. Darüber hinaus hörten wir immer wieder Anmerkungen wie „Schade, dass Sie über Mittag nicht offen haben!“ und „Wenn ich Zeit habe, ist die Bücherei geschlossen!“

Diese und ähnliche Äußerungen waren für die Büchereileitung dann ab 2018 der Ausgangspunkt, sich intensiv mit allen Fragestellungen rund um das Thema „Open Library“ zu beschäftigen und in den zuständigen Gremien das dahinterliegende Konzept vorzustellen.



© MJ Smets / Schulz Speyer Bibliothekstechnik AG



© MJ Smets / Schulz Speyer Bibliothekstechnik AG

Das Konzept der „Open Library“

Doch was bedeutet „Open Library“? Dies bedeutet, dass die Nutzer außerhalb der regulären Öffnungszeiten ohne Personal Zugang zur Bibliothek bekommen und diese nahezu vollumfänglich nutzen können. Das Konzept stammt ursprünglich aus Skandinavien, wo in Dänemark bereits im Jahr 2004 die erste Open Library ihre Türen öffnete. Mittlerweile gibt es in Dänemark und den weiteren skandinavischen Ländern rund 400 Open Libraries. In Deutschland findet man seit 2014 Open Libraries. Mittlerweile sind es bundesweit ca. 30–40, vielfach mit der Zielsetzung der Erweiterung der Öffnungszeiten am Abend oder an Schließtagen. Dabei ist die Einführung der Open Library bisher ein Thema von größeren Bibliotheken. Doch gerade auch kleinere Bibliotheken mit deutlich geringeren Öffnungszeiten können von den Möglichkeiten einer Open Library profitieren.

Nach der Vorstellung des Konzeptes in den verschiedenen Gremien (Büchereibeirat, Ratsausschuss, Kirchenvorstand) durch die Büchereileitung konnte das Projekt mit einem einstimmigen Votum im Herbst 2019 auf den Weg gebracht werden. Nach der Bewilligung der notwendigen Förderung durch das Land NRW konnte im Sommer 2020 mit der technischen Umsetzung begonnen werden. So wurden nach einer genauen Analyse des Büchereigebäudes die Kameras und Lautsprecher sowie das Entry Panel installiert, das Leitsystem zur Benutzerführung optimiert und angepasst, der Thekenbereich sowie der Verwaltungsbereich mit zusätzlichen Türen versehen. Darüber hinaus wurden Informationsbroschüren und Plakate gestaltet und gedruckt. Mit Blick auf alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurde eine Dienstanweisung erstellt, in der insbesondere auf die datenschutzrechtlichen Aspekte des Betriebes einer Open Library eingegangen wurde. Darüber hinaus wurde die Hausordnung dem Open Library Betrieb angepasst sowie die Benutzungsordnung überarbeitet.

Die eigentlich für den Winter 2020 geplante Freigabe der Open Library musste dann allerdings aufgrund der Corona-Pandemie verschoben werden. Mit dem Ende der pandemiebedingten Einschränkungen konnte die Open Library zum 1.6.2021 als bundesweit erste Bücherei in kirchlicher Trägerschaft freigegeben werden. Die NutzerInnen können seitdem mit Leserausweis und Zugang-PIN auch zu ungewöhnlichen Zeiten Zugang zur Bücherei erhalten, auch wenn kein Personal vor Ort ist.

Dies bedeutet, dass die Öffnungszeiten der Öffentlichen Bücherei St. Georg Vreden um 44,5 Stunden erweitert werden. Ein Quantensprung, um die Bücherei am Kirchplatz noch attraktiver und kundenorientierter zu machen. Besonders im Blick haben der Büchereileiter und sein Team die Berufspendler. Sie können nun vor oder nach der Arbeit sowie in der Pause in die zentral gelegene Bücherei gehen und dort die umfangreichen Medienangebote nutzen. Die zusätzlichen Öffnungszeiten orientieren sich dabei an den Erfahrungen, die das Team in der Vergangenheit mit den Wünschen der Kundschaft gemacht hat:

Öffnungszeiten	Open Library (ohne Personal)	mit Personal
Montag	07.00 – 14.00 Uhr 18.00 – 20.00 Uhr	
Dienstag	07.00 – 09.00 Uhr 12.00 – 14.30 Uhr 18.00 – 20.00 Uhr	09.00 – 12.00 Uhr 14.30 – 18.00 Uhr
Mittwoch	07.00 – 09.00 Uhr 12.00 – 14.30 Uhr 18.00 – 20.00 Uhr	09.00 – 12.00 Uhr 14.30 – 18.00 Uhr
Donnerstag	07.00 – 09.00 Uhr 12.00 – 14.30 Uhr	09.00 – 12.00 Uhr 14.30 – 18.00 Uhr
Freitag	07.00 – 09.00 Uhr 12.00 – 14.30 Uhr 18.00 – 20.00 Uhr	09.00 – 12.00 Uhr 14.30 – 18.00 Uhr
Samstag	07.00 – 17.00 Uhr 18.30 – 20.00 Uhr	17.00 – 18.30 Uhr

Insgesamt ist die Bücherei nun 72 Stunden pro Woche geöffnet – ein Umfang, den sonst nur Großstadtbibliotheken anbieten können.



© MJ Smets / Schulz Speyer Bibliothekstechnik AG

In der Bücherei haben die NutzerInnen alle Möglichkeiten: Bücher und viele andere Medien können ausgeliehen werden, in den Räumen dürfen die Kunden aber auch verweilen und beispielsweise mit einer App den digitalen Lesezirkel „Sharemagazines“ mit Zeitschriften und Zeitungen aus dem In- und Ausland durchstöbern, Gesellschaftsspiele spielen, lernen und arbeiten – ein gelebter „dritter Ort“, der zur Kommunikation und Begegnung einlädt.

Um etwaigem Vandalismus vorzubeugen, wurden die Räume mit sechs Kameras ausgestattet. Zum Ende der servicefreien Zeiten werden die Kunden per Durchsage auf die Schließung der Bücherei hingewiesen. Zudem gibt es einen Schließdienst, der nach Ende der „Open Library“ um 20 Uhr seine Runde dreht und nach dem Rechten schaut.

Damit die Nutzerinnen und Nutzer etwaige Gebühren unkompliziert begleichen oder ihren abgelaufenen Leserausweis verlängern können, wurde im Rahmen des Projektes das epayment eingeführt. Gebühren können nun über den Web-Katalog „Open“ direkt im Leserkonto beglichen werden.

Fazit: Tradition und Moderne schließen sich nicht aus!

Unerlässlich ist – trotz einer soliden finanziellen Basis aufgrund der gemeinsamen Finanzierung der laufenden Kosten durch die Kirchengemeinde und die Stadt Vreden – die Förderung solcher Leuchtturmprojekte durch das Ministerium für Kultur und Wissenschaft NRW. Das nun umgesetzte Projekt wurde mit 19.611,- EUR gefördert. Insgesamt wurden für die Umsetzung der Open Library rund 39.000,- EUR ausgegeben.

Die ersten Wochen der Nutzung zeigen: Das attraktive Angebot wird gerne angenommen, auch wenn der eine oder andere Nutzer etwas „scheu“ ist: „So ganz

allein in der Bücherei, das ist zwar schön, aber doch ungewöhnlich!“

Nachfolgend nun eine erste Auswertung der vorliegenden Nutzungszahlen (Logins)

Wochentag	Juni	Juli	August	September
Montag	33	65	84	58
Dienstag	26	25	39	33
Mittwoch	34	16	19	34
Donnerstag	14	20	19	12
Freitag	16	31	16	17
Samstag	94	128	82	60

Monatlich sind aktuell durchschnittlich 244 Logins zu verzeichnen. Diese Zahlen verdeutlichen, dass insbesondere der Samstag sowie der Montag sehr stark genutzt werden. Durchschnittlich fallen 62 % der Logins auf diese beiden Tage.

Um das Angebot in der breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen, bot die Bücherei unter dem Titel „Schöne neue Medienwelt – die Angebote der Öffentlichen Bücherei zeitlos nutzen“ Informations- und Einführungsveranstaltungen an. Im Herbst folgten weitere offene Informationsangebote.

Kontakt:

Michael Schürmann
 Öffentliche Bücherei St. Georg Vreden
 Kirchplatz 12, 48691 Vreden
 Tel. Verbuchung: 02564/4683
 Tel. Leitung: 02564/88381281
<https://www.buecherei-vreden.de>, <http://www.bibload.de>

Michael Schürmann ist Leiter der Öffentlichen Bücherei St. Georg Vreden

Das Hochwasser und die Bücherei St. Peter in Trier-Ehrang

Pia Jäger

2018 konnten wir in frisch renovierte und große Räume umziehen. Die Einrichtung war komplett neu, die Regale und die Ausleihtheke wurden von einer Schreinerei maßgerecht angefertigt. Ein eigener Raum für unseren Lese Club mit Sofa und Sitzsäcken standen zur Verfügung, wir hatten sogar Platz für eine Kaffeecorner und eine Kaffeemaschine. Wir und unsere Leser waren rundum glücklich.

Leider hat uns das Hochwasser im Juli 2021 innerhalb von Stunden so gut wie alles zerstört. Wir mussten nicht nur 95 % des Bestandes, sondern auch das ganze Inventar entsorgen. Die Flut kam mitten im Lesesommer, viele der Kinder waren auch vom Hochwasser betroffen, konnten nicht in die Ferien fahren. Schnell war uns klar, dass wir eine Lösung finden mussten, damit für die Kinder wenigstens der Lesesommer weitergehen konnte. Zwei Wochen nach dem Hochwasser haben wir eine „Notausleihe“ in der Garage unseres Pfarr-

hauses vorgenommen. Die leuchtenden Augen und die Dankbarkeit der Kinder, in dieser Garage, ausleihen zu dürfen, haben uns darin gestärkt, weiterzumachen.

Bald konnten wir in ein „Notbüro“ umziehen. Dort können wir bleiben, bis unsere Räume wieder renoviert sind. Dass wir so schnell den Büchereibetrieb aufnehmen konnten, verdanken wir vielen Helfern: Der Stadtbücherei, der Fachstelle Trier und der Pfarrei durch Medien, Sonderzuschuss, Räumlichkeiten und weiteren Hilfsangeboten. Besonders erfreut waren wir vor allem über die Anteilnahme und Hilfsbereitschaft der Büchereien anderer Bistümer durch Sach- und Geldspenden. Eine Autorin, hat uns jede Menge neue Krimis überreicht, auch Verlage und kleine Buchhandlungen haben uns mit Büchern unterstützt. Nicht zu vergessen sind auch die Privatspender die durch ihre Zuwendung unsere Arbeit unterstützen. Über diese große, selbstlose Hilfsbereitschaft sind wir überrascht, glücklich und danken allen sehr herzlich.



Lest Büchertürme!

Seit über zehn Jahren gibt es das Leseförderprojekt "Büchertürme" von der Kinderbuchautorin Ursel Scheffler jetzt schon! Die Idee ist so einfach wie wirkungsvoll: Grundschulkinder lesen in lesesportlichem Wettbewerb gemeinsam so viele Bücher, dass der aufeinandergetürmte Buchstapel die Höhe eines lokalen Turmes erreicht. Wettbewerbsgedanke und Lesespass verhalfen der Idee schnell zum Durchbruch.

Seit 2.2.22 gibt es nun zusätzlich Vorlesetürme. Da werden auch die von Vorschulgruppen, Lesepaten und KITAs vorgelesenen Bücher zu "Turmbausteinen". Der in einem Monat vorgelesene "Bücherturm" wird gemessen und als PISA-Baustein an die Projektleitung des Bücherturmes der Stadt/Gemeinde weitergeleitet. Wenn man einen "Vorleseturm" ganz allein für sich haben möchte, wie die KITA in Mainz-Laubenheim, dann ist das eine besondere Herausforderung an das Engagement der Projektleitung. Sie muss das soziale Umfeld der Kinder davon überzeugen, dass Vorlesen besser ist als ein digitaler Babysitter.

Bei den Vorlesetürmen gibt es eine "magische Zauberformel": Wenn man andere Kinder zum Zuhören einlädt, wird die Zahl der vorgelesenen Bücher mit der Zahl der Zuhörer multipliziert. Es soll der Anreiz sein, auch Kinder einzuladen, denen zuhause nicht vorgelesen wird.

Bei beiden Projekten spielen die Bibliotheken eine wichtige Rolle. In unserem Pilotprojekt hat die KITA mit der KÖB Mainz-Laubenheim zusammengearbeitet. (Bericht auf www.buechertuerme.de) (1 800 MLZ) <https://buechertuerme.de/wp-content/uploads/2022/01/Doku-Vorleseturm-Kath-Familienzentrum-Mainz-Laubenheim-Nov-2021.pdf>



Ursel Scheffler, Büchertürme e.V.,
www.buechertuerme.de
 Lesehund Pixel und das Büchertürme-Team in Hamburg



Pilgerreise zu Karl Borromäus 3.-10.10.2022



Im Oktober 2022 veranstaltet der Borromäusverein zu seinem Jubiläum „175 Jahre Plus“ eine Pilgerfahrt zu den Stätten, an denen Karl Borromäus gelebt und gewirkt hat: zum Lago Maggiore und nach Mailand. Der große Reformkardinal nach dem Konzil von Trient ist der Patron des Borromäusvereins e.V. Auch heute noch haben uns seine Ansichten und Werte viel zu sagen.

Eckpunkte:

- Busreise im komfortablen Fernreisebus an den Lago Maggiore
- Zustieg in Köln, Karlsruhe und Freiburg möglich (Abfahrt in Köln um ca. 7.00 Uhr morgens)
- 3*-Hotel Flora in Stresa, 7x Halbpension mit Frühstücksbuffet und Abendessen
- Programm: Gottesdienste, Führungen, Besichtigungen, Vorträge zu Karl Borromäus, auch freie Zeit für sich
- Geistliche Begleitung: Pfarrer Frank Müller, Geistlicher Berater des Borromäusverein e.V.
- Kosten pro Person im Doppelzimmer: je nach Teilnehmerzahl zwischen € 900,- und € 995,-
- Einzelzimmerzuschlag: € 225,-



Aus dem Programm:

- Schifffahrt auf dem Lago Maggiore zu den bekannten Borromäischen Inseln
- Fahrt nach Arona, zum Geburtsort des heiligen Karl Borromäus (geboren am 2.10.1538)
- Besuch des pittoresken Orta San Giulio am Ortasee auf den Spuren des Karl Borromäus
- Schifffahrt zum Eremiten- und Wallfahrtskloster Santa Caterina del Sasso
- Besichtigung des mächtigen Kastells Rocca di Angera, das seit dem Jahre 1449 im Besitz der Familie von Karl Borromäus ist
- Fahrt nach Pavia, wo Karl Borromäus an der Universität studierte und 1559 den Doktorgrad des Profan und Kirchenrechts erlangte
- Besichtigung der Wallfahrtsstätten am Sacro Monte di Varallo, der zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt
- Ausflug nach Mailand, Bischofsstadt Karl Borromäus'



DIE BÜCHEREI
BORROMÄUSVEREIN E.V.
175 JAHRE

Reiseprospekte mit Anmeldeformular erhalten Sie bei:


Tobit-Reisen GmbH
Wiesbadener Str. 1
65549 Limburg
Tel.: 06431-941940
info@tobit-reisen.de
www.tobit-reisen.de/borromaeus



Wir für Sie – Borromäusverein



Der **Borromäusverein e.V.** ist eine Medieneinrichtung der katholischen Kirche. Als Dachverband für die katholische Büchereiarbeit arbeitet er eng mit den diözesanen Büchereifachstellen der 15 Mitgliedsdiözesen zusammen. Sein **Lektorat** gibt einen kompetenten Überblick über die Neuerscheinungen des Marktes und spricht Medienempfehlungen insbesondere für Büchereien aus.

Er setzt sich für die **Leseförderung** ein und entwickelt entsprechende Angebote. Weitere Dienstleistungen sind die **Bildungsangebote** zur Förderung der bibliothekarischen, literarischen und spirituellen Kompetenz. Er unterstützt die Ehrenamtlichen mit Materialien für die Arbeit in der Bücherei und **informiert online** und in der **BiblioTheke** über büchereirelevante Themen. Lesen Sie mehr in den jeweiligen Rubriken unter  www.borromaeusverein.de.

Weiter bietet der Borromäusverein mit der libell-e ein Onleihe-Portal an, das es ermöglicht, digitale Medien (E-Medien) zeit- und ortsunabhängig auszuleihen 365 Tage im Jahr, 24 Stunden am Tag.

Außerdem führt der Borromäusverein mit „Wir sind LeseHelden“ ein außerschulisches Projekt im Rahmen von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), durch.

Besuchen Sie den Borromäusverein auf Facebook, lesen Sie, was andere im Netzwerk Bücherei so machen oder posten Sie selbst etwas. Und erhalten Sie Hinweise auf Anmeldeschluss, letzte Plätze in Kursen u. Ä. www.facebook.com/borromaeusverein.

Ihre Ansprechpartner und Kontaktdaten

Borromäusverein e.V.:

Lektorat	0228 7258-401
Bildung	0228 7258-405
Redaktion	0228 7258-409
Leitung	0228 7258-409
LeseHeld	0228 7258-410
libell-e.de	0228 7258-411
Buchhaltung	0228 7258-408

Fax	0228 7258-412
E-Mail	info@borromaeusverein.de
Internet	www.borromaeusverein.de www.medienprofile.de



DIE BÜCHEREI

Impressum BiblioTheke – Zeitschrift für katholische Bücherei- und Medienarbeit

Herausgeber und Verlag:

Borromäusverein e.V.,
Wittelsbacherring 9, 53115 Bonn
ISSN 1864-1725
35. Jahrgang 2022

Preise: Einzelbezug 8 €,
Jahresabo. inkl. Porto 20 €

Layout: Sibylle Preißler,
Bernward Medien GmbH
Hildesheim

Druck: Umweltdruckhaus, Langenhagen

Redaktion:

Guido Schröer V.i.S.d.P.,
0228 7258-409,
info@borromaeusverein.de

Redaktionsassistentz: Verena Kaster

Copyright und Nachdruck:

© Borromäusverein e.V. Bonn
Nachdruck nur mit Genehmigung.

Redaktionsschluss:

1. Februar, 1. Mai, 1. August, 1. November

Erscheinungsdatum:

1. Woche im Januar, April, Juli, Oktober

Der Ausschuss Profil und Kommunikation steht als beratendes Organ zur Verfügung.

Ein Teil der Bilder sind von fotolia und von www.pixabay.com.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Einem Teil der Ausgabe liegen Infos der diözesanen Büchereifachstellen bei.

www.borromaeusverein.de

 Publikationen



Aachen

Fachstelle für Büchereiarbeit im
Katechetischen Institut
Eupener Str. 132, 52066 Aachen
Tel. 0241 60004-20
fachstelle@bistum-aachen.de
www.fachstelle-aachen.de

Berlin

Fachstelle für Katholische öffentliche
Büchereien im Erzbistum Berlin
Niederwallstr. 8–9, 10117 Berlin
Tel. 030 32684540
Fax 030 326847540
kath.bildungswerk@erzbistumberlin.de
www.erzbistumberlin.de

Essen

Medienforum des Bistums Essen
Zwölfling 14, 45127 Essen
Tel. 0201 2204-274, -275, -285
Fax 0201 2204-272
medienforum@bistum-essen.de
www.bistum-essen.de

Freiburg

Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg,
Fachbereich Kirchliches Büchereiwesen
Karlsruher Str. 3, 79108 Freiburg
Tel. 0761 70862-19, -20, -29, -30, -52
Fax 0761 70862-62
info@nimm-und-lies.de
www.nimm-und-lies.de

Fulda

Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars,
Fachstelle für Büchereiarbeit im Bistum
Fulda
Domdechanei 4, 36037 Fulda
Tel. 0661 87-564
Fax 0661 87-500
buechereifachstelle@thf-fulda.de
www.bib.thf-fulda.de

Hildesheim

Fachstelle für kirchliche
Büchereiarbeit im Bistum Hildesheim
Domhof 24, 31134 Hildesheim
Tel. 05121 307-880, -883
Fax 05121 307-881
buechereiarbeit@bistum-hildesheim.de
www.bistum-hildesheim.de

Köln

Generalvikariat
Fachstelle Katholische öffentliche Büchereien
Marzellenstraße 32, 50668 Köln
Tel. 0221 1642-1840
Fax 0221 1642-1839
buechereifachstelle@erzbistum-koeln.de
www.erzbistum-koeln.de

Limburg

Fachstelle für Büchereiarbeit
im Bistum Limburg
Bernardusweg 6, 65589 Hadamar
Tel. 06433 887-57, -59, -58, -52
Fax 06433 887-80
fachstelle@bistumlimburg.de
www.lesen.bistumlimburg.de

Mainz

Fachstelle für katholische
Büchereiarbeit im Bistum Mainz
Greibenstraße 24–26, 55116 Mainz
Tel. 06131 253-292
Fax 06131 253-408
buechereiarbeit@bistum-mainz.de
www.bistummainz.de/buechereiarbeit

Münster

Bischöfliches Generalvikariat,
Hauptabteilung Seelsorge,
Fachstelle Büchereien
Rosenstr. 16, 48143 Münster
Tel. 0251 495-6062
Fax 0251 495-6081
buechereien@bistum-muenster.de
www.bistum-muenster.de

Osnabrück

Fachstelle für Katholische
öffentliche Büchereien
in der Diözese Osnabrück
Domhof 12, 49716 Meppen
Tel. 05931 912147
Fax 05931 912146
koeb@bistum-os.de
www.bistum.net/koeb

Paderborn

Medienzentrum im Erzbistum Paderborn
– Büchereifachstelle –
Am Stadelhof 10, 33098 Paderborn
Tel. 05251 125-1916, -1917, -1918
Fax 05251 125-1929
buechereifachstelle@erzbistum-paderborn.de
www.mz-pb.de

Rottenburg-Stuttgart

Fachstelle Katholische Büchereiarbeit
in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Jahnstr. 32, 70597 Stuttgart
Tel. 0711 9791-2016, -2017
Fax 0711 9791-2019
buechereiarbeit@bo.drs.de
www.fachstelle-medien.de

Speyer

Fachstelle für Katholisch Öffentliche
Büchereien im Bistum Speyer
Große Pfaffengasse 13, 67346 Speyer
Tel. 06232 102-184
Fax 06232 102-188
buechereifachstelle@bistum-speyer.de
<https://www.bistum-speyer.de/erziehung-schule-bildung/katholische-oeffentliche-buechereien/>

Trier

Bischöfliches Generalvikariat
Mustorstr. 2, 54290 Trier
Tel. 0651 7105-259
Fax 0651 7105-520
buechereiarbeit@bgv-trier.de
<https://www.buechereiarbeit-im-bistum-trier.de>

Gästebuch

Die im Jahre 2009 ratifizierte „UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ markiert einen Paradigmenwechsel im Bereich der Inklusion: weg vom Fürsorgeprinzip und hin zur Verwirklichung der Menschenrechte. Bibliotheken als Orte des Wissens und der Kultur bieten, mit ihrer Gestaltung als zentrale, wohnortnahe Begegnungsstätten für Jung und Alt, gute Voraussetzungen, Inklusion im kulturellen Bereich zu realisieren.

Daniel Heinz und Denise Gühnemann, in: *Bibliothek Forschung und Praxis*

Rundlauf



















DIE BÜCHEREI